Riesaer Tageblatt

und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Telegramm-Adresse: „Tageblatt", Riesa.

Amtsblatt

Fernsprechstelle Nr. 20.

für die Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, das Königl. Amtsgericht und den Rat der Stadt Riesa, sowie den Gemeinderat Gröba.

№ 58. Freitag, 10. März 1916, abends. 69. Jahrg.

Das Riesaer Tageblatt **erscheint jeden Tag** abends ½7 Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. **Bezugspreis**, gegen Vorauszahlung, durch unsere Träger frei Haus oder bei Abholung am Schalter der Kaiserl. Postanstalten vierteljährlich 2,10 Mark, monatlich 70 Pf. **Anzeigen** für die Nummer des Ausgabetages sind bis 10 Uhr vormittags aufzugeben und im voraus zu bezahlen; eine Gewähr für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen wird nicht übernommen. Preis für die 43 mm breite Grundschrift-Zeile (7 Silben) 18 Pf., Ortspreis 12 Pf.; zeitraubender und tabellarischer Satz entsprechend höher. Nachweisungs- und Vermittelungsgebühr 20 Pf. Feste Tarife. Bewilligter Rabatt erlischt, wenn der Betrag verfällt, durch Klage eingezogen werden muß oder der Auftraggeber in Konkurs gerät. Zahlungs- und Erfüllungsort: Riesa. Wöchentliche Unterhaltungsbeilage „Erzähler an der Elbe".

Rotationsdruck und Verlag: Langer & Winterlich, Riesa. **Geschäftsstelle: Goethestraße 59.** Verantwortlich für Redaktion: Arthur Hähnel, Riesa; für Anzeigenteil: Wilhelm Dittrich, Riesa.

Wie schon wiederholt ausgeführt, bedürfen die **Weidenkätzchen** als im Vorfrühling einziges Lebensmittel der Bienen besonderen Schutzes. Es wird deshalb nachdrücklich darauf hingewiesen, daß nach §§ 7 und 8 des Forst- und Feldstrafgesetzes das **unbefugte Pflücken** der Kätzchen mit Geld- oder Haftstrafe, in besonders schweren Fällen sogar **mit Gefängnis bestraft** wird.

Großenhain, am 10. März 1916. Nr. 531 a D

Die Königliche Amtshauptmannschaft.

Höchstpreise für Schweine-Fleisch, -Fett, sowie Wurstwaren.

Auf Grund von § 7 der Bundesratsverordnung zur Regelung der Preise für Schlachtschweine und für Schweinefleisch vom 14. Februar 1916 in Verbindung mit der Ausführungsverordnung des Königlichen Ministeriums des Innern vom 28. Februar 1916 werden für den Bezirk **der Königlichen Amtshauptmannschaft Großenhain einschließlich der Städte Großenhain und Riesa** nach Gehör der zuständigen Preisprüfungsstellen bis auf weiteres folgende

Höchstpreise für Schweine-Fleisch, -Fett, sowie Wurstwaren festgesetzt:

I. Fleisch und Fett:

A. Frisch:

Lende und Schnitzel (ohne Knochen)	2,20 Mk.	für das Pfund.
Kamm	1,90 „	
Karree und Kotelett	2,— „	
Bauch	1,70 „	
Keulen	1,90 „	
Blatt	1,80 „	
Speck	1,90 „	
Schmeer	1,90 „	
Kopf mit Fettbacke	1,35 „	
„ ohne „	—,90 „	
Dickbein	1,10 „	
Spitzbein	—,50 „	

B. Gepökelt:

Kamm	2,— Mk.	für das Pfund.
Karree	2,20 „	
Bauch	1,70 „	
Keule	2,10 „	
Blatt	2,— „	
Speck	1,90 „	
Dickbein	1,10 „	
Spitzbein	—,50 „	
Kopf	1,— „	

C. Geräuchert:

Kamm	2,10 Mk.	für das Pfund.
Karree	2,30 „	
Bauch	1,80 „	
„ gekocht	2,— „	
Schinken von Blatt und Keule roh in jeder Zurichtung	2,40 „	
Speck	2,20 „	
Schinken gekocht im Ganzen	2,50 „	
Schinken roh im Anschnitt	2,80 „	
Schinken gekocht	2,90 „	
Lachsschinken im Ganzen	3,— „	
Lachsschinken im Anschnitt	3,40 „	

D. Bearbeitet oder sonst zubereitet:

Gewiegtes Fleisch und Bratwurst	2,— Mk.	für das Pfund.
Schinkenfett	2,40 „	
Schmeerfett (ausgelassenes Fett)	2,40 „	
Wurstfett	1,60 „	
Süße beste Sorte	1,30 „	

II. Wurstwaren usw.:

Beste hausschlachtene Blut- und Leberwurst — Das ist solche Wurst, die ausschließlich Zutaten, die vom Schweine stammen, nicht etwa Schwarten, enthält.	2,— Mk.	für das Pfund.
Blut- und Leberwurst 2. Sorte	1,60 „	
Zungenwurst im Anschnitt	2,40 „	
Zervelat- und Salamiwurst, weich	2,80 „	
„ „ hart (alte Bestände)	3,— „	
Preßkopf	1,80 „	
Knoblauchwurst	1,70 „	
Wurst zum Rohessen (Mett- u. Knackwurst)	2,40 „	
Brühwürstchen aller Art ca. 20 Stück auf 1 Pfd. in rohem Zustande	8 Pfge.	für das Stück.

Die vorstehenden Preise dürfen bei Abgabe an die Verbraucher **nicht überschritten**, es können jedoch **Bruchteile** von **Pfennigen nach oben abgerundet** werden. Die Preise bilden die **oberste** Grenze, es bleibt aber selbstverständlich den beteiligten Gewerbetreibenden unbenommen, ihre Verkaufspreise **niedriger** zu halten, ohne daß es hierzu einer Genehmigung bedarf.

Zulagen dürfen nicht beigelegt werden. Wird beim Abteilen die verlangte Gewichtsmenge nicht erreicht, so darf zur **Erfüllung** des **Gewichtes keine im Preise niedriger stehende Fleischsorte beigelegt werden.**

Die in dem Fleischstücke jeweilig **eingewachsenen Knochen** dürfen auf das Gewicht und den Preis **angerechnet** werden.

Wird von Inhabern von Feinkosthandlungen, die für Feinkostwaren in bisher handelsüblicher Weise höhere Preise als die vorstehend festgesetzten Höchstpreise gefordert haben, nachgewiesen, daß sie diese Waren billigerweise nicht zu den festgesetzten Höchstpreisen abgeben können, so darf bis auf weiteres **nach** Genehmigung der Königlichen Amtshauptmannschaft Großenhain bez. der **Stadträte zu Großenhain und Riesa** der Verkauf zu einem dem Einkaufspreise angemessenen höheren Preise gestattet werden.

Die Bestimmungen im Reichsgesetze über die Höchstpreise in der Fassung vom 17. Dezember 1914 finden entsprechende Anwendung.

Nach § 6 dieses Gesetzes wird mit Gefängnis bis zu einem Jahre oder mit Geldstrafe bis zu 10 000 Mark bestraft:

1. wer die festgesetzten Höchstpreise überschreitet,
2. wer einen anderen zum Abschlusse eines Vertrages auffordert, durch den die Höchstpreise überschritten werden, oder sich zu einem solchen Vertrage erbietet.

Außerdem kann die Verurteilung auf Kosten des Schuldigen öffentlich bekannt gemacht und neben der Gefängnisstrafe auf den Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte erkannt werden. Ferner **kann** die Untersagung des Gewerbebetriebes durch die Verwaltungsbehörde verfügt werden. — Bekanntmachung des Reichskanzlers vom 23. September 1915, Reichsgesetzblatt Seite 603. —

Diese Bestimmungen treten mit dem Tage ihrer Veröffentlichung in Kraft. Die Bekanntmachung des Kommunalverbandes über Höchstpreise für Schweinefleisch vom 28. November 1915 verliert damit ihre Gültigkeit.

Im übrigen werden die beteiligten Gewerbetreibenden hiermit nochmals auf die genaueste Beachtung der Bestimmungen in Ziffer 4 unter 4 der Ausführungsverordnung des Königlichen Ministeriums des Innern vom 28. Februar 1916 zur Bundesratsverordnung zur Regelung der Preise für Schlachtschweine und für Schweinefleisch vom 14. Februar 1916 — abgedruckt in Nr. 52 des Großenhainer, Nr. 50 des Riesaer und Nr. 27 des Radeburger Amtsblattes — hingewiesen.

Hiernach dürfen zur **Herstellung von Wurstwaren folgende Teile von Schweinen nicht verwendet werden:**

Hinterkeulen, Beine, Rücken, Schmeer, die Hälfte des **Rückenspecks und des** Bauchs.

Von diesen Teilen muß **mindestens die Hälfte in frischem Zustande verkauft werden.** Sie müssen in derselben Zurichtung, wie sie bisher üblich war, zur Abgabe an die Verbraucher gelangen.

Großenhain und Riesa, am 9. März 1916. 253 b F II.

Königliche Amtshauptmannschaft Großenhain und die Stadträte zu Großenhain und Riesa.

Unter Aufhebung der Bekanntmachung vom 15. Dezember 1915 — 536 g F II — wird auf Grund von § 5 der Bundesratsverordnung über die Regelung der Butterpreise vom 22. Oktober 1915 folgendes bestimmt:

I.

Der Preis für Butter im Kleinhandel darf innerhalb des Bezirks der Königlichen Amtshauptmannschaft Großenhain einschließlich der revidierten Städte Großenhain und Riesa nicht überschreiten

I. für Butter I. Sorte 2.55 M. für 1 Pfund,
1.28 M. für ½ Pfund.
II. „ „ II. Sorte (abfallende Ware) 1.90 M. für 1 Pfund,
0.95 M. für ½ Pfund.

II.

Als Kleinhandel gilt der Verkauf an den Verbraucher, soweit er nicht Mengen von mehr als 5 kg zum Gegenstande hat.

III.

Wer diese Höchstpreisfestsetzungen überschreitet (Verkäufer sowohl wie Käufer), wird mit Gefängnis bis zu 1 Jahre oder mit Geldstrafe bis zu 10 000 M. bestraft. Neben der Gefängnisstrafe kann auf Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte erkannt werden.

Außerdem kann angeordnet werden, daß die Verurteilung auf Kosten des Schuldigen öffentlich bekannt zu machen ist.

Diese Bekanntmachung tritt mit dem Tage ihrer Veröffentlichung in Kraft.

Großenhain und Riesa, den 9. März 1916.

Die Königliche Amtshauptmannschaft Großenhain, die Stadträte zu Großenhain und Riesa.

Kartoffelversorgung Riesa.

Um dem Kommunalverbande die erforderlichen Unterlagen für die Versorgung der Riesaer Einwohnerschaft **mit Speisekartoffeln** auf die **Zeit vom 16. März bis Ende Mai 1916** zu beschaffen, ergeht hiermit an **alle Haushaltungsvorstände, deren Kartoffelvorräte nicht bis Ende Mai dieses Jahres ausreichen**, die Aufforderung

Sonnabend, den 11. März, vormittags von 8—1 Uhr

diejenigen Mengen **Speisekartoffeln**, die sie bis Ende Mai dieses Jahres noch **brauchen, jedoch nur diese**, auf dem Rathause anzumelden und hierbei die Kopfzahl der von ihnen zu versorgenden Personen und die vorhandenen Kartoffelvorräte unter Vorlegung der Brotausweiskarte mit anzugeben.

Hierbei machen wir ausdrücklich darauf aufmerksam, daß die auf die Aufforderung vom 2. Februar 1916 hin als Bedarf bis Ende März angemeldeten Kartoffeln **nicht im vollen Umfange der Anmeldung** zugeteilt werden können.

Die Anmeldungen sind zu bewirken von den Haushaltungsvorständen, deren **Namen** die Anfangsbuchstaben haben

1. A—J im Zimmer Nr. 4 } I. Obergeschoß } Rathaus.
2. K—R „ „ 8 }
3. S—Z in der Polizeiwache, Erdgeschoß

Spätere Anmeldungen erfahren keinesfalls Berücksichtigung.

Riesa, am 9. März 1916.

Der Rat der Stadt Riesa. M.

Landsturmrollenanmeldungen, Jahrgang 1897.

Auf Anordnung des Herrn Zivilvorsitzenden der Königlichen Ersatzkommission Großenhain werden hiermit alle in der **Stadt Riesa** aufhältlichen landsturmpflichtigen Personen, **die im Jahre 1897 geboren** und bei der letzten Musterung wegen zeitiger Untauglichkeit zurückgestellt worden sind, aufgefordert, sich unter Vorlegung ihrer Musterungsausweise bis spätestens

Sonnabend, den 11. März 1916, vormittags 8—1 Uhr,

im Rathaus, Einwohnermeldeamt, Zimmer Nr. 14, zur Landsturmrolle anzumelden.

Nichtbefolgung dieser Aufforderung zieht Bestrafung nach sich.

Der Rat der Stadt Riesa, am 9. März 1916. Erdm.

Kartoffelversorgung Gröba.

Die bis Ende März bestellten Kartoffeln sind uns nicht in voller Höhe überwiesen worden, konnten mithin auch den Bestellern nicht voll zugeteilt werden.

Auf Anordnung der Königlichen Amtshauptmannschaft soll nunmehr der **Bedarf** an **Speisekartoffeln auf die Zeit vom 16. März bis Ende Mai** festgestellt werden. **Alle Haushaltungsvorstände**, deren Kartoffelvorräte nicht bis Ende Mai reichen, werden aufgefordert,

Sonntag, den 12. März 1916 vormittags ½11—½1 Uhr in ihren Brotkartenausgabestellen

diejenigen Mengen Speisekartoffeln, die sie bis Ende Mai dieses Jahres noch brauchen, anzumelden. Hierbei sind die **Kopfzahl der von ihnen zu versorgenden Personen, einschließlich der Untermieter**, sowie die vorhandenen **Kartoffelvorräte**, anzugeben. Die Bewohner der **Steinstraße, Oststraße** und des **Wasserweges** haben die Anmeldung im Gemeindeamte, Zimmer Nr. 6, zu bewirken.

Anmeldungen, die nicht in der oben festgesetzten Zeit erfolgen, haben keine Aussicht auf Berücksichtigung.

Gröba, am 10. März 1916. **Der Gemeindevorstand.**

SLUB
Wir führen Wissen.

Feldverpachtungen in Gröba.

Am **Sonntag, den 12. März 1916, von vormittags 11 Uhr ab,** sollen die westlich und nördlich des Gemeindewasserwerkes an der Merzdorfer Straße in Gröba gelegenen Feldgrundstücke meistbietend verpachtet werden. Die Felder sollen in ca. 36 einzelnen Teilen mit je ca. 600 qm Fläche zur Aufteilung kommen. Die Pachtbedingungen werden vor dem Termin bekannt gegeben.

Interessenten werden ersucht, sich zu obigem Verpachtungstermine pünktlich am Gemeindewasserwerk einfinden zu wollen.

Der Gemeindevorstand zu Gröba, Elbe.

Landsturmrollen-Anmeldung Jahrgang 1897 in Gröba.

Die in Gröba aufhältlichen landsturmpflichtigen Personen, die im Jahre 1897 geboren sind, werden hierdurch aufgefordert, sich unter Vorlegung ihres Musterungsausweises bis spätestens

Montag, den 13. März 1916 mittags 1 Uhr

im hiesigen Gem.-Amt, Zimmer Nr. 8, zur Landsturmrolle anzumelden.

Nichtbefolgung dieser Aufforderung zieht Bestrafung nach sich.

Gröba, am 10. März 1916. **Der Gemeindevorstand.**

Oertliches und Sächsisches.

Riesa, den 10. März 1916.

—* Einen besonderen Kunstgenuß wird das Kirchenkonzert (s. Inserat) mit seinem schönen Programm gewähren. Die vereinigten Männergesangvereine, der Kirchenchor, zwei Solistinnen und die Kapelle des Ersatz-Pionier-Bataillons haben sich in den Dienst der Wohltätigkeit gestellt. Der Reinertrag soll dem Verein Heimatdank unserer Stadt zufließen. Was will der Heimatdank? Er will den Kriegsinvaliden, den Kriegerwitwen und den Kriegerwaisen helfen und dienen. Schon in Anbetracht dieses edlen Zweckes ist der Besuch der Wohltätigkeitsveranstaltung warm zu empfehlen.

—* Die Deutsche Jugend muß ihren alljährlich veranstalteten Familienabend infolge der Inanspruchnahme der Säle durch die Militärbehörde diesmal in beschränkterem Umfange im Jugendheim abhalten. Am 19. März, 8 Uhr abends, sollen gemeinsame Gesänge, Gedichtsvorträge, Theaterspiel und musikalische Darbietungen veranstaltet werden. Beginn 8 Uhr abends. Dazu ist jeder junge Mann herzlich eingeladen.

— Bekanntlich sandte Se. Maj. der König gelegentlich seines Besuches auf dem Kriegsschauplatz an das Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 133 ein Telegramm. Einen telegraphischen Gruß mit dem gleichen Wortlaut sandte Seine Majestät auch an das aktive 133. Regiment. Er lautet: „Aus dem Gefechtsstande des Landw.-Inf.-Reg. 133 entsende ich dem Inf.-Reg. 133 herzlichen, kameradschaftlichen Gruß. Die Nummer 133 hat in diesem Kriege einen herrlichen Klang in meiner Armee. Friedrich August." Das Regiment sandte darauf an Se. Maj. den König folgende Antwort: „Sr. Maj. den König von Sachsen. Dresden. Eure Majestät wollen Allergnädigst geruhen, den Allerunterthänigsten Dank für das aus dem Gefechtsstande des Landw.-Inf.-Reg. 133 an hiesiges Regiment Allergnädigst gerichtete ehrenvolle Telegramm, dessen Inhalt das gesamte Regiment mit größtem Jubel und unaussprechlichstem Stolz erfüllt hat, entgegenzunehmen. Für diesen erneuten Allerhöchsten Gnadenbeweis geloben wir Eurer Majestät aufs neue unwandelbare Treue bis zum Tod! Kollmann, Oberstleutnant und Kommandeur."

—* In der sächsischen Verlustliste Nr. 262 (ausgegeben am 9. März 1916), die in unserer Geschäftsstelle zur Einsichtnahme ausliegt, sind Verluste folgender Truppen verzeichnet: Infanterie: Regimenter Nr. 100, 103, 104, 106, 107, 177, 329, 354; Reserve-Regimenter Nr. 100, 106; Landwehr-Regimenter Nr. 100, 133; Ersatz-Regimenter Nr. 23, 24, 32, 40; Landsturm-Bataillone: Bautzen (12. 3); Pirna (12. 5); Zittau (12. 7); Leipzig (19. 1 u. 4); Chemnitz (19. 12); Ersatz-Bataillon Leipzig (19. 6); Jäger-Bataillon Nr. 12. Feldartillerie: Reserve-Regimenter Nr. 23, 32. Fußartillerie: Regimenter Nr. 12, 19; Batterien Nr. 201, 430, 440; Meßtrupp Nr. 44. Pioniere: Bataillone Nr. 12, 22; Kompagnien Nr. 115, 183, 192; Landwehr-Kompagnie, 12. A.-K.; Landsturm-Kompagnie (12. 3); Minenwerfer-Kompagnien Nr. 223, 224. Munitions-Kolonnen: Artillerie-Munitions-Kolonnen Nr. 3, 5, 6 u. 7, 12. A.-K. Armierungs-Bataillone: Nr. 23, 25, 85, 106. Weitere Verluste. Preußische Verlustlisten Nr. 466, 467, 468, 469, 470. Bayerische Verlustliste Nr. 253. Württembergische Verlustliste Nr. 352.

—* Entsprechend ihrem glänzenden Zeichnungsergebnisse hat die dritte Kriegsanleihe der Reichsschuldenverwaltung fast 400 000 Anträge auf Eintragungen von Forderungen in das Reichsschuldbuch eingebracht. Bei dieser gewaltigen Anzahl läßt es sich begreifen, daß trotz Einsetzung aller Kräfte und obwohl zur Zeit täglich etwa 2800 Eintragungen bewirkt werden, noch nicht alle Anträge haben erledigt werden können. Diejenigen Zeichner der dritten Anleihe, denen eine Mitteilung über die bewirkte Eintragung noch nicht zugegangen ist, können aber bestimmt damit rechnen, daß sie das Benachrichtigungsschreiben der Reichsschuldenverwaltung in kurzer Zeit erhalten werden. Es liegt daher für sie in keiner Weise Grund vor, aus diesem Anlaß etwa mit Schuldbuchzeichnungen auf die vierte Kriegsanleihe zurückzuhalten.

— Die Finanz-Deputation B der Zweiten Kammer beschloß in ihrer letzten Sitzung mit allen gegen eine Stimme, den Bau der Nordostbahn-Teilstrecke Priestewitz—Radeburg zu beantragen.

— Die Darlehnskassenscheine zu 50 ℳ, die demnächst zur Ausgabe kommen, sind 15 Zentimeter breit und 10 Zentimeter hoch. Sie bestehen aus Hanfpapier, das als fortlaufendes natürliches Wasserzeichen eine von Lorbeerzweigen umgebene Kaiserkrone trägt. Auf der Rückseite befindet sich links ein aus gemischten (roten, blauen, grünen und gelben) Pflanzenfasern bestehender Streifen. Die Vorderseite enthält einen Untergrund in gelblicher, rotbrauner und graublauer Farbe. Der äußere graublaue Rand zeigt zwischen geraden Einfassungslinien feine verschlungene Guillochen mit Rosetten in den vier Ecken. Auf der Innenfläche befinden sich stilisierte Reichsabzeichen. Die linke Gruppe von Abzeichen ist von einer aus einzelnen Bogen bestehenden Umrahmung umgeben und zeigt ein senkrecht stehendes, graublau gehaltenes Schwert vor einer den Hintergrund mit ihren Strahlen erfüllenden Sonne, darüber zwei kreuzweise angeordnete Zepter und über deren Mitte, die Sonne zum großen Teil verdeckend, die Kaiserkrone. Sonne, Zepter und Krone sind in rotbrauner Farbe gedruckt. Rechts befindet sich an entsprechender Stelle, ebenfalls in einer gleichartigen Umrahmung, ein Reichsadler in rotbrauner Farbe. Zwischen den beiden Gruppen von Reichsabzeichen steht oben und unten je eine schraffierte 50 in rotbrauner Farbe. Im übrigen ist der Untergrund der Vorderseite durch zweifarbige (gelbe und graublaue) Sterne und Rosetten ausgefüllt, die zum Teil die Zahl 50 enthalten. Der freie Papierrand der Vorderseite läßt einen gelblichen, aus Punkten bestehenden Unterdruck erkennen.

— Folgende Warnung erläßt das Polizeiamt zu Leipzig: „Seit einiger Zeit erläßt eine hiesige Firma unter der Bezeichnung Lipsia-Monogramm-Vertrieb in auswärtigen Zeitungen Angebote, nach denen Heimarbeiterinnen gesucht und reeller und dauernder Nebenverdienst in Aussicht gestellt wird. Die Firma preist den sich Meldenden Stickapparate mit Zubehör zum Preise von 15 ℳ 50 ₰ an und verpflichtet sich scheinbar, die Abnehmerin eines solchen Apparates mit Monogramm-Stickarbeiten zu beschäftigen „falls die Arbeiten genau nach den erhaltenen Vorlagen ausgeführt werden". Den wunden Punkt bildet der letzte Zusatz. Die gelieferten Arbeiten werden bekanntlich von solchen Schwindelunternehmern solange bemängelt, bis den Heimarbeiterinnen von selbst die Lust zur weiteren Herstellung vergeht. In der Hauptsache scheint es der Firma aber auf einen umfangreichen Eingang von Angeboten anzukommen, da diesen 50 ₰ in Briefmarken beizulegen sind. Es ist jeder Beschäftigung Suchenden dringend zu raten, von solchen Schwindelangeboten die Hände fernzuhalten!"

— Zur Lage der Elbeschiffahrt wird geschrieben: Der Wasserstand der Elbe hält sich weiter über Vollschiffigkeit, die er noch am Dienstag am Aussiger Pegel um etwa 1½ Meter überragte. Die Verladungsfähigkeit in Böhmen ist hauptsächlich Kohlen gewidmet, die aber angesichts der Wagenknappheit keinen großen Umfang annimmt. Raum dafür ist genug vorhanden, die Grundfrachten änderten sich nicht. Magdeburg notirt nach wie vor 2 ℳ 60 ₰ für die Tonne. Daneben werden auch Getreide und Hülsenfrüchte versandt. Leider ist der Verkehr durch einen kürzlich an der Torgauer Brücke gesunkenen Kahn behindert gewesen. Das Talgeschäft an der Mittelelbe hält sich weiter in engem Rahm, und auch das Hamburger Berggeschäft kommt angesichts der Verhältnisse zu keinem Aufschwung.

* Gröba. Das Doppelquartett „Liedertafel", Gröba, wird am 19. März ds. Js. in der Kirche zu Gröba eine Musikaufführung zum Besten des „Heimatdankes für Gröba" veranstalten. Dazu ist es ihm gelungen, neben dem heimischen, zur Zeit eingezogenen Herrn Organist Möbius noch Herrn Franziscus Nagler aus Leisnig (für Orgel), Frau Helene Nagler-Busching (für Sopran) und Herrn Professor Dr. Schering aus Leipzig (für Violine) zu gewinnen. Herr Professor Dr. Schering, außerordentlicher Professor an der Universität und Lehrer am Konservatorium zu Leipzig, dürfte als bedeutender Musikschriftsteller und Musikgelehrter hinreichend bekannt sein, seine „Geschichte des Oratoriums" ist epochemachend, er selbst ist Violinschüler von Petri und Joachim gewesen. Seit Kriegsbeginn ist Herr Professor Dr. Schering als Unteroffizier beim Ersatzbataillon in Leisnig eingezogen. — Herr Franziscus Nagler, geboren im benachbarten Prausitz, ist nicht nur in Riesa und weiterer Umgebung durch seine im Vorjahre erschienene „Dorfheimat" wohl bekannt, sondern auch durch seine zahlreichen Kompositionen und Dichtungen im ganzen deutschen Reiche berühmt. Sein Weihnachtsoratorium „Die heilige Nacht" gelangte in allen bedeutenden Städten mit großem Erfolge zur Aufführung, sein „Heldenrequiem" wurde am vergangenen Totensonntag in 83 deutschen Kirchen gesungen. Auch zum Konzert am 19. ds. Mts. wird eine Komposition von ihm „Deutsches Kriegsgebet" für Männerchor mit Orgelbegleitung zur Aufführung gelangen. Frau Helene Nagler-Busching, welche ihre Ausbildung am Konservatorium zu Leipzig erlangte, war seine Schülerin und begleitete ihn später auf zahlreichen Konzertreisen. Ihren weichen Sopran mit vorzüglicher Koloratur hat sie schon oft in den Dienst der Wohltätigkeit gestellt. Das Kirchenkonzert wird jedenfalls einen für Gröba seltenen Kunstgenuß bieten.

L. Döbeln. Die Döbelner Straßenbahn A.-G. hatte im Jahre 1915 eine Mindereinnahme von 1229 Mark, die Gesamteinnahmen betrugen 33 932 Mark. Da seit Jahren 5 Prozent Dividende verteilt worden sind, dieses Jahr aber nur 3 Prozent verbleiben, so werden 1100 Mark den Rücklagen entnommen, damit 4 Prozent verteilt werden können. — In dieser Woche hat sich hier ein Ausschuß zur Gründung eines Soldatenheims gebildet.

Freiberg. An der Maschine des abends 8 Uhr 52 Minuten von Dresden in Freiberg eintreffenden Eilzuges bemerkte man den Leichnam eines jungen Mannes, dem die Beine abgequetscht worden waren. Sofort angestellte Ermittelungen ergaben weiter den Fund einer weiblichen Leiche an der sogenannten U-Brücke zwischen Klingenberg-Colmnitz und Niederbobritzsch. Der Körper des jungen Mädchens war vollständig zerstückelt. Man erkannte nur, daß es ein Krimmerjackett und ein schwarzes Kleid getragen hatte und dunkles Haar besaß; außerdem trug es einen Schlüsselbund bei sich. Die Toten haben offenbar den besseren Ständen angehört. Ueber ihre Personalien konnte noch nichts ermittelt werden.

Dresden. Der Kirchner Ernst Richard Brockwitz, seit 33 Jahren Kassierer der Dresdner Drei-Königskirchen-Gemeinde, hat sich seit 1909 aus der Kirchenkasse mindestens 27 000 Mark in Gold und Wertpapieren angeeignet und die Unterschlagungen durch Bücherverfälschungen verdeckt. Er wurde, wie dem „B. L.-A." gemeldet wird, zu vier Jahren Zuchthaus mit fünfjährigem Ehrenrechtsverlust verurteilt.

Ottendorf-Okrilla. Durch Sparsamkeit und Mäßigung hat eine hiesige Schulklasse in einem Jahre 14 Zentner Brot gespart, an einem Tag ein reichliches Vierpfundbrot. Von ihren mit in die Schule gebrachten Brotschnitten aßen nur die Kinder, die Hunger hatten, und zwar nur so viel, wie zu ihrer Sättigung notwendig war.

Neuhausen. Im „Oehme-Gut" brach Feuer aus, das das Gut bis auf die Umfassungsmauern einäscherte. Nur die Scheune blieb erhalten. Das zu Kümmerwalde gehörige Gut war vor kurzem aus dem Besitze der Herrschaft Purschenstein in andere Hände übergegangen und es war, da der Besitzer noch auswärts wohnt, zur Zeit unbewohnt. Aller Wahrscheinlichkeit nach liegt Brandstiftung vor.

Eibenstock. Zwei 11jährige Schulknaben von hier hatten sich mit dem Vorsatz, nach Rußland auszuwandern, entfernt. Der Vater des einen befindet sich in Rußland im Felde. Um sich die Reise zu erleichtern, haben sie sich ihrer Schulbücher unterwegs entledigt und dieselben weggeworfen. Ihre Reisefreude war nur von kurzer Dauer, denn am selben Tage wurden beide in Lößnitz von der Polizei festgenommen und von ihren Eltern dort wieder abgeholt.

Buchholz. Der Stadtrat hat beschlossen, von Mitte März ab Fleischmarken an diejenigen Haushaltungen der ärmeren Bevölkerung abzugeben, deren Haushaltungsvorstand im Jahre 1915 unter 1200 Mark Einkommen versteuert hat.

Plauen i. V. In ganz verwahrlostem Zustande festgenommen wurde der 11 Jahre alte Schulknabe Alfred Pretzschner. Der jugendliche Taugenichts entlief vor etwa acht Tagen seiner Mutter, schwänzte die Schule, trieb sich seitdem bettelnd umher und verübte verschiedene Betrügereien. Das vielversprechende Bürschchen übernachtete in Kellern, in die er sich abends einschlich. Sein Vater steht im Felde und die Mutter mußte ihrer Arbeit nachgehen.

* Oelsnitz i. V. Zur Hebung des Obst- und Kriegsgemüsebaues sind im hiesigen Bezirk Schritte getan worden. Der unter Leitung des Amtshauptmanns Dr. Schulze stehende Bezirksobstbauverein beschloß die kostenlose Abgabe von 3500 veredelten und verpflanzfähigen Apfelbäumchen an diesjährige Konfirmanden. Weiter hat die Amtshauptmannschaft in einer Zufertigung an die Gemeinden

Zur Kriegslage.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, 10. März 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Auf dem westlichen Maasufer wurden bei der Säuberung des Rabenwaldes und der feindlichen Gräben bei Bethincourt 6 Offiziere, 681 Mann gefangen, sowie 11 Geschütze eingebracht. Der Ablainwald und der Bergrücken westlich von Douaumont wurden in zähem Ringen dem Gegner entrissen. In der Woevre schoben wir unsere Linien durch die Waldstücke südöstlich von Damloup vor. Gegen unsere neue Front westlich und südlich des Dorfes sowie bei der Feste Vaux führten die Franzosen kräftige Gegenstöße. In ihrem Verlaufe gelang es dem Feinde, in der Panzerfeste selbst wieder Fuß zu fassen. Im übrigen wurde der Angriff unter starken Verlusten abgewiesen.

Unsere Kampfflugzeuge schossen zwei englische Flugzeuge ab, einen Eindecker bei Bitschaete (südlich von Ypern) und einen Doppeldecker nordöstlich von Labassee, der Insasse des ersteren tot.

Im Monat Februar war die Angriffstätigkeit unserer Fliegerverbände, die Zahl ihrer weitreichenden Erkundungs- und nächtlichen Geschwaderflüge hinter die feindliche Front erheblich größer als je zuvor. Die folgende Zusammenstellung beweist nicht nur aufs neue unsere Ueberlegenheit, sondern widerlegt auch die von gegnerischer Seite beliebte Behauptung, unsere Luftkriegsverluste seien nur deshalb so gering, weil sich unsere Flugzeuge nicht über die feindlichen Linien wagten.

Der deutsche Verlust an der Westfront im Februar beträgt:

im Luftkampfe	—
durch Abschuß von der Erde	—
vermißt	6
im ganzen	6

Die Franzosen und Engländer haben verloren:

im Luftkampfe	13
durch Abschuß von der Erde	5
durch unfreiwillige Landung innerhalb unserer Linien	2
im ganzen	20

Hierbei ist zu berücksichtigen, daß wir grundsätzlich nur die in unsere Hand gefallenen oder brennend abgestürzten, nicht die zahlreichen sonst hinter den feindlichen Linien abgeschossenen Flugzeuge des Gegners zählen.

Oestlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine wesentlichen Ereignisse. **Oberste Heeresleitung.**

die Notwendigkeit betont, alsbald festzustellen, ob innerhalb des Gemeindebezirks Land vorhanden ist, das nicht ausgenützt wird. Die Gemeinden haben darauf hinzuwirken, daß solches Land unbedingt bebaut werde. Ist der Boden für den Anbau nicht vorbereitet, so haben die Gemeinden das Land umackern zu lassen, außer wenn es Landwirten überlassen werden soll, die hierzu selbst imstande sind. Empfehlen wird es sich, der ärmeren Bevölkerung Land zur Verfügung zu stellen, damit diese in die Lage komme, sich Kartoffeln und Gemüse selbst zu erbauen. Auch für den nötigen Dünger und das Saatgut zu sorgen, wäre eine dankbare Aufgabe für die Gemeinden. Zu Beihilfen hierfür würde die Amtshauptmannschaft gern ihre Hand bieten, wie sie überhaupt dem Kriegsgemüsebau jede nur mögliche Förderung angedeihen lassen will.

* Leipzig. Kommerzienrat Rosenthal, Generaldirektor der Porzellanfabrik Rosenthal, Aktiengesellschaft, und zugleich auch Vorsitzender der Zentralstelle der Interessenten für die Leipziger Mustermesse, wohl einer der zuständigsten Kenner und Beurteiler der Leipziger Messe, hat sich über den Verlauf der diesjährigen Frühjahrsmustermesse etwa wie folgt ausgesprochen: Die 4. Kriegsmesse ist in ihren Ergebnissen einer Friedensmesse gleichzustellen. Nicht allein Deutschland hat sich kaufkräftig gezeigt, und dabei die besseren Erzeugnisse bevorzugt, sondern auch das Ausland griff lebhaft in das Geschäft ein. Die deutsche Industrie hat gezeigt, wie schnell sie sich den Verhältnissen der durch die Beschlagnahme einiger Rohmaterialien, vor allem der Metalle, betroffenen Gewerbe durch Schaffung von Ersatzartikeln anzupassen verstand.

Leipzig. Justizrat Julius Gensel ist gestern hier gestorben. Das „Leipz. Tgbl." schreibt: Ein reiches, meist glückliches Leben, dessen Träger, von allen Idealen erfüllt, nur Gutes und Edles wirkte, liegt vollendet vor uns. Ueberschauen wir es, so dürfen wir sagen, einer der Besten war Julius Gensel, der in sich nicht nur großes, vielseitiges Wissen und Können einte, das er stets nur zu Nutz und Frommen der Allgemeinheit verwertete, sondern der vor allem auch all die Tugenden besaß, die wir an einem echt deutschen Manne lieben und ehren: Wahrhaftigkeit, Treue, Lauterkeit, Rechtsliebe, Mildtätigkeit, männliche Kraft und einen felsenfesten Gottesglauben. Er befolgte das Gebot des von ihm so hochverehrten deutschen Dichters wie selten einer: Edel sei der Mensch, hilfreich und gut! Was er gesät hat, wird er ernten.

Leipzig. Der Superintendent von Leipzig 2 und Pfarrer der Peterskirche Geheimrat D. Dr. Hartung, der seit einigen Wochen zur Erholung beurlaubt ist, gedenkt baldigst in den Ruhestand zu treten. — In der Oststraße in L.-Neudnitz wurde eine 52 Jahre alte Buchhändlersehefrau während des heftigen Schneetreibens von einem Straßenbahnwagen der Linie 2 angefahren. Bei einem Sturze erlitt die angeblich schwerhörige Frau eine Verletzung der Schädeldecke, die ihren Tod herbeiführte.

Neueste Nachrichten und Telegramme

vom 10. März 1916.

Der Reichshaushaltsetat für 1916.

)(Berlin. Der Reichshaushaltsetat für 1916 schließt im ordentlichen Etat in Einnahmen und Ausgaben mit 3 659 261 939 Mark (gegen das Vorjahr mehr 336 180 508 Mark). Dabei ist der Ertrag der Kriegssteuern mit 480 Millionen Mark für ¾ Jahre eingesetzt. Dagegen fallen aus der Scheckstempel mit 2 Millionen Mark und der Wehrbeitrag, der im Vorjahre 327 740 881 Mark betrug. Im außerordentlichen Etat sind die 30 Milliarden für Kriegskosten, die im Vorjahre hier eingesetzt waren, in Wegfall gekommen. Es verbleiben Ausgaben von 99 213 530 Mark, denen Einnahmen von 87 507 853 Mark gegenüberstehen, sodaß 11 705 677 Mark durch Anleihe aufzubringen sind. In den Vorbemerkungen heißt es: Die für die Durchführung des Krieges benötigten Mittel werden nach Bedarf durch besondere Kriegskredite angefordert. Der im Dezember 1915 bewilligte Kriegskredit von 10 Milliarden wird noch für einige Monate ausreichen, sodaß mit dem vorliegenden Etat ein neuer Kriegskredit noch nicht verbunden zu werden braucht. Die fortdauernden Ausgaben der Verwaltung des Reichsheeres, des Reichsmilitärgerichts und der Verwaltung der Kaiserlichen Marine werden während des Krieges, dessen Dauer sich nicht voraussehen läßt, gleichfalls aus den Kriegskrediten bestritten. Sie sind deshalb in den vorliegenden Etat nicht eingestellt worden. Die ordentlichen Ausgaben für Verzinsung und Tilgung der Reichsschuld erscheinen, entsprechend dem Verfahren im Etat für 1915, mit dem tatsächlich erforderlichen Betrage in Höhe von rund 2 303 Millionen Mark. Die Herstellung des Gleichgewichts im ordentlichen Etat für das Rechnungsjahr 1916 ist ohne die Erschließung neuer Einnahmen nicht möglich. Die vorgeschlagenen Kriegssteuern, Tabakabgabe, Quittungsstempel, Reichsabgabe vom Post- und Telegraphenverkehr und Frachturkundenstempel, deren voller Jahresertrag auf 520 bis 540 Millionen Mark veranschlagt wird, sind angesichts der Tatsache, daß sie nicht alsbald mit Beginn des neuen Rechnungsjahres in Kraft treten werden, mit 480 Millionen Mark in Einnahme gestellt worden. Daneben ist ein Kapitel für Einnahmen aus der Kriegsgewinnsteuer vorgesehen, um den Ausfall bei den anderen Einnahmekapiteln auszugleichen. Der Ueberschuß des Rechnungsjahres 1914 von rund 219 704 721 Mark wird zur Deckung der Ausgaben des ordentlichen Etats bereitgestellt. Zur Schuldentilgung werden bereitgestellt zusammen 82 947 530 Mk. Durch das Etatsgesetz wird, wie im Vorjahre, angeordnet, daß eine Tilgung der Kriegsanleihen nicht stattfindet, weil hierüber erst nach dem Friedensschlusse bestimmt werden kann. Der Schatzanweisungskredit ist auf zwei Milliarden Mark bemessen.

Zur Erstürmung der Panzerfeste Vaux.

)(Berlin. Zu der Erstürmung der Panzerfeste Vaux heißt es im Lokalanzeiger: Fort Vaux war nächst dem Dorfe Douaumont die stärkste Stütze der Ostfront des Festungsrayons von Verdun. Nach dem Falle von Douaumont übernahm es die Aufgabe der Verteidigung dieser Front. Durch die Einnahme von Vaux können wir nunmehr nicht nur von Osten aus der Ebene, sondern auch vom Norden auf dem Plateau selbst die erfolgreiche Arbeit fortsetzen. — Die Voss. Ztg. schreibt: Das deutsche Volk habe im Gegensatz zum französischen in den letzten Tagen seine Ruhe voll bewahrt. Es wisse, daß es Vertrauen haben kann und wird dieses bei allem was noch folge, weiter offenbaren. — Die Morgenblätter heben hervor, daß General von Guretzky-Cornitz, unter dessen Befehl Reserve-Regimenter Vaux stürmten, Märker ist.

Zur Kriegserklärung an Portugal.

)(Berlin. Zu der Kriegserklärung an Portugal sagt das Berl. Tgbl., Deutschland habe es vermieden, die Verhandlungen noch durch die überflüssige Zeremonie eines Ultimatums zu verlängern. Das Maß der mildernden Umstände, das man Portugal als Vasallen Englands bewilligt habe, hatte längst die Grenze des Erträglichen erreicht. — In der Voss. Ztg. heißt es: Bismarck hat mit Recht einmal gesagt, daß Langmut und die Hoffnung auf Dankbarkeit schlechte Requisiten der Politik seien. Im Kriege diene man der Wiederherstellung des Friedens am schlechtesten dadurch, daß man dem Kriege vorenthält, was des Krieges ist: Vorbeugende Energie. — Der Lokalanzeiger meint: Man könne diesen neuen Bundesgenossen den treuen Gefährten der Fürstenmörder von Serajewo gut und gern gönnen, und wie wir mit Mordgesellen bis jetzt noch einigermaßen fertig geworden sind, werden wir auch die Langfinger von Lissabon nach Verdienst zu treffen wissen. — Die Kreuzzeitung schreibt: Gewaltsam suche England Staaten in den Zwist der großen europäischen Mächte hineinzuzerren, die mit ihm herzlich wenig zu tun haben. Es verfolgt damit den offenbaren Zweck, bei künftigen Friedensverhandlungen die Sieger aus fremder Kasse schadlos zu halten.

Die Schlacht bei Verdun.

)(London. Der militärische Mitarbeiter der „Times" schildert die Schwierigkeiten, mit denen die Deutschen beim Vorwärtsbringen ihrer schweren Geschütze nach der Linie Beaumont-Ornes-Fromezey zu kämpfen hätten. Man müsse erwarten, daß die vereinzelten Offensivvorstöße auch weiterhin unternommen würden, bis der Zeitpunkt gekommen sei, bei dem alle deutschen Batterien in der zweiten Stellung stehen. Die Stellung der Franzosen auf dem rechten Maasufer werde von militärischen Fachmännern nicht für wichtiger gehalten, als irgendeine andere Stellung der französischen Front. Angesichts dieser großen deutschen Offensive sei sie nichts mehr, als ein großer Brückenkopf, der den Alliierten helfe, dem Feinde schwere Verluste zuzufügen. Die Forts seien tot. Es handle sich hauptsächlich darum, eine ungebrochene Front zu haben und einen möglichst hohen Preis für jeden Meter zu verlangen, den der Feind gewinne. Die Lage sei völlig klar. Die einzige Gefahr bestehe darin, daß die öffentliche Meinung zu der Annahme geführt würde, daß Verdun eine uneinnehmbare Festung sei.

)(Bern. Zur Beruhigung des Publikums verbreitet die „Agence Havas" angebliche Aussagen deutscher Gefangener aus der Schlacht bei Verdun, die die fürchterliche Wirkung der französischen Artillerie, die Mutlosigkeit in den deutschen Reihen und das völlige Scheitern des Angriffplanes hervorheben. Ganz anders nimmt sich ein Leitartikel Herves in der „Victoire" aus, der eine ganze Reihe besorgter Fragen an die Regierung richtet. Herve fragt: Sind genügend tiefe Stacheldrähte gezogen? Liegen die Reserven gegen das feindliche Feuer gedeckt? Hat man Pioniere für die Befestigungen zur Hand? Sind genug Lebensmittel aufgestapelt, falls das Sperrfeuer die Heranbringung neuer hindert? Werden überall Generalstabsoffiziere am Platze sein? Ist reichlich Geschütz- und Geschoßmaterial zur Stelle? Begreifen unsere Führer die außerordentliche Wichtigkeit eines französischen Sieges bei Verdun? Herve befürchtet eine Bedrohung der Eisenbahn Verdun-Paris und erkennt das erfolgreiche Vorgehen der Deutschen an, indem er u. a. schreibt: Man muß dem deutschen Generalstab zugeben, daß er die Dinge immer groß anlegt und Sinn für das Gewaltige hat. Die einzige Gefahr für uns ist gegenwärtig, daß wir die Stärke des Gegners unterschätzen.

Der amtliche französische Bericht

)(Paris. Amtlicher Kriegsbericht von gestern nachmittag: In den Argonnen setzte unsere Artillerie ihr Feuer auf die Verbindungsstraßen des Feindes fort, namentlich in den Ostargonnen in der Gegend von Montfaucon und Nantillois. Westlich der Maas versuchte der Feind im Laufe der Nacht zu wiederholten Malen, seinen gestrigen Mißerfolg wieder gut zu machen. Zwei Angriffsversuche gegen das Dorf Bethincourt, denen eine kräftige Artillerievorbereitung voranging, wurden durch unser Sperrfeuer angehalten, das den Feind verhinderte, sich zu entwickeln. Im Rabenwalde konnten die erneuten Anstrengungen des Feindes uns nicht aus dem breiten wieder eroberten Geländestücke herauswerfen, das wir befestigen. Oestlich der Maas wurde der Kampf gestern bis zum späten Abend und im Laufe der Nacht mit Erbitterung in der Gegend zwischen Douaumont und dem Dorfe Vaux fortgesetzt. Die Deutschen richteten mit starken Kräften mehrere Angriffe gegen unsere Stellungen. Trotz der Heftigkeit seines Artilleriefeuers und der Kraft seiner Stürme konnte der Feind unsere Linien nicht zum Weichen bringen, sondern wurde vollständig zurückgeschlagen. Einige deutsche Infanterie-Abteilungen, die einen Augenblick in das Dorf Vaux eingedrungen waren, wurden sogleich durch einen Bajonettangriff daraus vertrieben. In der Woevre zeitweiliges Bombardement von beiden Seiten ohne Infanterie-Unternehmung. In Lothringen gestattete uns ein Handstreich westlich vom Priesterwalde, etwa 20 Gefangene zu machen.

Amtlicher Bericht von gestern abend: In Belgien beschoß unsere Artillerie die feindlichen Stellungen südlich von Lombartzyde. In der Champagne haben wir wirksam feindliche Verteidigungswerke westlich Navarin, östlich der Butte de Mesnil und in der Gegend von Maisons beschossen. Westlich der Maas fuhren unsere Truppen fort, im Laufe des Tages im Rabenwalde Fortschritte zu erzielen, den sie beinahe vollständig besetzt halten. Oestlich der Maas richteten die Deutschen mehrere Angriffe gegen unsere Front von Douaumont bis Vaux. Als sie aus dem Dorfe Douaumont hervorbrachen, wurde ihr Angriff durch unser Infanterie- und Artilleriefeuer gebrochen. Wütende Angriffe auf das Dorf Vaux wurden gleichfalls unter großen Verlusten für den Feind abgewiesen. Schließlich unternahmen die Deutschen gegen unsere Gräben, die den Fuß der Abhänge der von dem Forts Vaux gekrönten Bergkuppe umsäumen, heftige Angriffe in geschlossenen Massen, die zurückgeworfen wurden, wobei sie infolge unseres Sperrfeuers ungeheure Verluste erlitten. Allenthalben Artillerietätigkeit. Im Woevre zeitweise aussetzende Beschießung. Im Ober-Elsaß haben wir nach einem Kampfe mit Handgranaten ein feindliches Grabenstück in der Gegend zwischen den beiden Tälern der Largue östlich von Ober-Sept gewonnen.

Die italienische Kabinettskrisis.

)(Bern. Die italienische Kabinettskrisis hat, wie die Blätter melden, nach den Besprechungen der Minister mit dem Könige zu halben Zugeständnissen Salandras an die Kammer geführt, wodurch die Krisis für kurze Zeit vertagt worden ist. Die Regierung hat nämlich drei Anfragen über wirtschaftliche Gegenstände zur Besprechung angenommen.

Die Politik Rumäniens unverändert neutral.

)(Budapest. Nach einer Meldung des „Az Est" aus Bukarest äußerte sich der Ministerpräsident Bratianu, wie im „Steagul" mitgeteilt wird, in Freundeskreisen dahin, daß die rumänische Politik unverändert neutral sei. Die Verteidigungslinie gegen Rußland sei Focani-Galatz. Nur Unwissende könnten von der Notwendigkeit sprechen, das Pruthufer zu befestigen. „Steagul" wünscht, der Ministerpräsident möchte diese Aeußerungen öffentlich wiederholen.

Die Lebensmittelversorgung der Truppen in Saloniki.

)(Athen. „Agence Havas". Der Ministerpräsident Skuludis und der französische Gesandte Guillemin haben am Mittwoch einen freundschaftlichen Gedankenaustausch über die zur Zeit schwebenden Fragen vor allem über die Lebensmittelversorgung der Truppen in Saloniki gehabt.

Die Kämpfe in Mesopotamien.

)(London. Amtlich wird gemeldet: General Aylmer rückte am 6. März auf dem rechten Ufer des Tigris vor und erreichte Essinn, eine Stellung 7 Meilen östlich von Kut-el-Amara. Die Stellung wurde angegriffen. Aylmer vermochte aber den Feind nicht daraus zu vertreiben. Aylmer meldet, der Feinde leide sehr und zeige, abgesehen von Verstärkungsarbeiten an seiner Stellung keine Tätigkeit. Unsere Verluste sind nicht schwer.

Die Haltung Amerikas.

)(London. Wie die „Times" aus Washington unter dem 8. d. M. erfährt, sei die Presse der Ansicht, daß der Sieg des Präsidenten im Kongreß Anlaß zu der Annahme gebe, daß die Regierung in ihrer auswärtigen Politik keine andere Richtung einschlagen werde, als die, die sie im letzten Jahre stets eingehalten habe. Das amerikanische Volk wünsche den Frieden und werde sich gegen gefährliche Verwickelungen zur Wehr setzen, andererseits aber niemals zugeben, daß seine Ehre und Rechte mit Füßen getreten werden. Falls Deutschland ein unbewaffnetes Handelsschiff torpedieren oder eine entsprechende Missetat begehen würde, sei ein Krieg sehr nahe. In diesem Falle würde das Volk dem Präsidenten aufrichtig beistehen.

)(Washington. (Reuter.) Staatssekretär Lansing hat eine nachdrückliche Erklärung veröffentlicht, in der er die von einigen Blättern gebrachte Nachricht, die Amerikaner würden eine indirekte, aber wirksame Warnung vor der Benutzung bewaffneter Handelsschiffe erhalten, von Anfang bis Ende für falsch erklärt.

Japan und Amerika.

)(London. Das Reutersche Bureau erfährt, daß bei einem Festmahl in Tokio am 6. d. M., an dem der Botschafter der Vereinigten Staaten, der japanische Ministerpräsident und der Minister des Aeußeren teilnahmen, dieser folgende Erklärung über die japanisch-amerikanischen Beziehungen abgab: Die Beziehungen Japans zu Amerika seien niemals besser oder so gut gewesen, wie heut. Die Beziehungen würden von Jahr zu Jahr idealer und freundschaftlicher werden.

)(Riesenburg (Westpreußen). Im Sorgensee brachen vier Mädchen durch die morsche Eisdecke ein; die 20 und 18 Jahre alten Geschwister Leschinski und die neun Jahre alte Märtin ertranken. Das Dienstmädchen Kehler wurde durch den Stallschweizer Märtin unter großer Lebensgefahr gerettet.

)(Wien. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: In Cetinje wird in den nächsten Tagen eine Zeitung erscheinen, deren Zweck einerseits die Aufklärung der Bevölkerung Montenegros über die tatsächlichen Verhältnisse auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen und über die Einrichtungen in Oesterreich und Ungarn wie auch in den besetzten Gebieten, andererseits eine Benachrichtigung über die Verhältnisse in Montenegro sein soll. Gleichzeitig hätte dieses Blatt einen autodidaktischen Behelf für die Erlernung der lateinischen Druckschrift, die im Lande noch wenig bekannt ist, zu bilden. Chefredakteur der Zeitung ist Dr. Georg Kunicic. Die Zeitung wird in kroatischer Sprache zunächst zweispaltig, in der einen Spalte in lateinischen, in der andern in cyrillischen Lettern gedruckt. Nach sechs Monaten wird der Druck nur mehr in lateinischen Buchstaben erfolgen. Die Zeitung nimmt auch Inserate auf.

)(Amsterdam. Ein hiesiges Blatt meldet aus Neuyork, daß im Monat Februar in den Vereinigten Staaten und Kanada durch Brände ein Schaden von 24 721 000 Dollar angerichtet wurde, um 11 669 000 Dollar mehr als im gleichen Monat des Vorjahres.

)(Neuyork. Nach einem Telegramm der „Associated Preß" aus Columbia in Neu-Mexiko griffen 500 Banditen Villas die Stadt frühmorgens an, brachten eine Anzahl von Zivilpersonen um und blieben anderthalb Stunden in dem Besitz der Stadt. Von amerikanischen Kavalleristen vertrieben, zogen sie sich zurück und ließen einen Teil der Stadt in Flammen aufgehen. Eine große Zahl von Mexikanern und mehrere amerikanische Kavalleristen wurden getötet.

)(Washington. (Reuter.) Die Vereinigten Staaten haben Carranza amtlich von dem Räuberüberfalle auf Columbus in Kenntnis gesetzt. Es sind dabei mindestens drei amerikanische Soldaten und vier amerikanische Bürger getötet worden. Außerdem wurden viele Mitglieder der Räuberbande getötet, die offenbar von Villa persönlich geleitet wurde.

Vermischtes.

CK. 1915 — das Jahr der Brücken. Das Kriegsjahr 1915 — ausgezeichnet in der Geschichte der Menschheit durch eine ungeheure Anhäufung von Vernichtung und Fortschritt, von Erfindungen und Taten hervorragendster Art, die einerseits der modernsten Vernichtung, andererseits der modernsten Rettung von Menschenleben und Menschenkraft dienen, war auch ein Ausnahmejahr in der Geschichte der Technik. Und nicht nur auf Kampfmittel beschränken sich die außerordentlichen technischen Leistungen der bisherigen Kriegszeit — auch die Zerstörung und die Konstruktion der dem friedlichen Verkehr dienenden Anlagen hat in der allerjüngsten Vergangenheit alle bisherigen Rekorde übertroffen. So war in dieser Zeit auch die Geschichte des Brückenbaues die bewegteste und bedeutsamste, seit es überhaupt Brücken moderner Konstruktion gibt. In West und Ost, in Polen, Flandern und Frankreich fielen die hervorragendsten Brückenbauten der bitteren Notwendigkeit des Krieges zum Opfer. Die berühmten Marne-Brücken wurden von den Franzosen aus taktischen Gründen zerstört, und auch auf dem Balkan wütete das Dynamit, dem eine der größten Eisenbahnbrücken auf dem Kontinent, die Belgrader Bahnbrücke über die Save, zum Opfer fiel. Während auf der alten Erde die Brücken vernichtet wurden, war die Technik in Amerika damit beschäftigt, die neue Welt mit neuen Wunderwerken des Brückenbaues zu versehen. So war das Jahr 1915, wie im Engineering Record in einem übersichtlichen Artikel ausgeführt wird, ein Rekordjahr für den amerikanischen Brückenbau. Mehrere die bisherigen Leistungen weit übertreffende Brückenbauten wurden in Amerika während des Krieges teils begonnen, teils bereits zu Ende geführt. Die neue Brücke in Quebeck, deren Bau der Vollendung entgegengeht, hat die größte Spannweite aller Brücken der Welt, nämlich eine Bogenspannung von 1800 Fuß. Bisher wurden zum Bau dieser Brücke 63 000 Tonnen Stahl verbraucht. Eine andere hervorragende Neukonstruktion ist die bereits fertiggestellte Cleveland-Brücke, deren Spannweite von 591 Fuß die drittgrößte aller bestehenden Brücken ist. Beim Bau dieser Brücken wurden auch neue Sicherheitsvorrichtungen zum Schutze der Arbeiter erprobt, die sich als so gut erwiesen, daß bei beiden Bauten kein einziger Unglücksfall mit tödlichem Ausgang sich ereignete. So bedeutete das Kriegsjahr 1915, das auf der einen Seite so viel Zerstörung von Kunstbauten sah, auf der andern Seite einen Aufschwung im Brückenbauwesen, der eine neue Aera dieser Technik anzeigt.

Wasserstände.

März	Moldau	Iser	Eger	Elbe						
	Budweis	Jungbunzlau	Laun	[illegible]	Pardubitz	Melnik	Leitmeritz	Aussig	Dresden	Riesa
9.	— 6	+ 31	+ 65	+140	+ 47	+162	+153	+204	+ 56	+144
10.	— 8	+ 37	+ 70	+136	+ 45	+152	+154	+208	+ 62	+147

Wetterprognose für den 10. März 1916.
Meist trüb, zu kalt, zeitweise Niederschläge.

Kaufhaus D. Morgenstern

Telephon 313. ═══ Riesa a. E. ═══ Hauptstr. 39.

Empfehle in grosser Auswahl

zur Konfirmation

Korsettes mit Spiral . . . . . Stück 1.45 ℳ
Stickereiröcke . . . . . Stück von 1.95 ℳ an
Untertailen . . . . . Stück von 95 ₰ an
Stickereien . . . Stück 4,10 Meter 68, 85, 98 ₰
Handschuhe, schw., weiß. . . . . Paar 50 ℳ
Strümpfe, glatt u. durchbr. . . . . 95 ₰
Barchentröcke, wß., bunt . . . . . 1.75 ℳ
Taschentücher, wß., bunt . . 6 Stück 95 u. 1.45 ℳ

zum Umzuge

Gardinen, 2 mal Band . . . . . Meter 78 ₰
2 Wandbilder . . . . . zus. 95 ₰
Spachtelkanten, wß., crême 2 u. 3 Mtr. für 95 ₰
Tüllkanten mit Faibeln, weiß . . . Meter 78 ₰
Bettvorleger . . . . . Stück 95 ₰
Sofadecken, 150 cm . . . . . für 1.95 ℳ
Waschtischdecken . . . . . Stück 1.65 ℳ
Kommodendecken . . . . . Stück 1.35 ℳ

Konfirmandenschuhe u. -Stiefel

in großer Auswahl und sehr preiswert, sowie einzelne Größen in

Haus-, Spangen-, Schnür- u. Knopfschuhen

in schwarz und farbig, um damit vollständig zu räumen, noch **billig.**

Schuhhaus „Fortuna"

Hauptstr. 39a.

Ganze künstliche

Gebisse kauft

mit **mindestens von** M. 8.40 das Stück **an bis, entsprechend,** weit mehr, **Teile** von Gebissen diesem **Preis gemäss,** die Firma

Gustav Horn gegr. 1894 Köln-Nürnberg

Sonnabd., d. 11. März, nur von 9¼—7½ Uhr hier, Wettiner Hof, 1. St., Zim. 8.

Fahrrad-Mäntel, Schläuche, Gummilösung hat noch zu verk., solange Vorrat reicht **Hauptstr. 73, 1.**

Schuh- und Stiefel-Reparaturen

werden prompt und sauber ausgeführt v. **Otto Ettel,** Schuhmacher, Goethestr. 23, p. l.

Holzwaschwannen

in verschiedenen Größen, fernige Ware, sowie

Stahlblech- und gußeis. Kessel

empfiehlt

Robert Schneider, Glaubitz.

Sägespäne

hat abzugeben

C. C. Brandt.

Martaischeiner

Braunkohlen

empfiehlt ab Schiff in **Boberien** **Carl Heyne.**

Frischen

Knochenschrot

als Geflügelfutter empfiehlt **Otto Ulbricht, Neugröba.**

Große

grüne Heringe

heute frisch eingetroffen empfiehlt

Carl Ilgner, Gröba.

Mehl gegen Brotmarken

empfiehlt **Th. Dockter.**

Vereinsnachrichten

Deutsche Jugend. Am 19. März veranstalten wir einen Unterhaltungsabend im Jugendheim. (Gesänge, Gedichtsvorträge, Theaterspiel, musikalische Darbietungen). Jeder junge Mann ist herzlich willkommen. Beginn 8 Uhr.

Sonntag, den 12. März 1916

Geistliche Musikaufführung

zum Besten des Vereins Heimatdank Riesa

in der Trinitatiskirche zu Riesa.

Sopran-Soli: Frau Aenne Deißner aus Riesa und Fräulein Trude Hering aus Dresden.
Männerchor: Die Riesaer Männergesangvereine vom Deutschen Sängerbund („Meißner Land").
Gemischter Chor: Der verstärkte Kirchenchor.
Orgel: Herr Organist F. W. Scheffler.
Orchester: Die Kapelle des Ersatz-Pionier-Bataillons Nr. 22.
Leitung: Herren Kirchenmusikdirektor Th. Fischer, Obermusikmeister J. Himmler und Kirchschullehrer I. Schönebaum.

Einlaß ½6 Uhr. Anfang 6 Uhr.

Zur Aufführung kommen:

Männerchöre mit Orgel und Orchester: G. Wohlgemuth (Dem Andenken der gefallenen Kameraden) u. I. Schönebaum (Kriegerpsalm);
Männerchöre ohne Begleitung: F. Schubert (Heilig), L. van Beethoven (Hymne an die Nacht);
Gemischte Chöre: G. Schreck (Für uns), F. Mendelssohn (43. Psalm);
Soli: A. Becker (Auf ferne Gräber), F. Mendelssohn (Duett: Ich harrete des Herrn —).
Orgelsätze von J. Rheinberger, E. Köhler und O. Reichardt (mit Streichinstrumenten).

Eintrittskarten sind in den Buchhandlungen von **Joh. Hoffmann,** Hauptstr., u. **A. verw. Reinhardt,** Wettinerstr., u. am **Sonntag** noch in der **Pfarramtsexpedition** (5—6 Uhr) zu haben:

Altarplatz 2 Mark, **beide Emporen** 1 Mark 50 Pfg., **Seitenschiff** 1 Mark und **Mittelschiff** 50 Pfg.

Zentral-Lichtspiel-Theater

Gröba.

Spielplan vom 10. bis 12. März 1916.

Der Lustspielschlager in 3 Akten

Der Lebemann auf Aktien.

Feinsinniger Humor, glänzende Ausstattung.

Hochinteressante Filmberichte von allen, auch feindlichen Fronten.

„Klatschbasen". Flotte Humoreske.

Dort unten an der Mühle.

Ein dramatischer 2-Akter von tiefergreifender Wirkung.

☞ Die jeweiligen Programme zeichnen sich durch Reichhaltigkeit und Vortrefflichkeit der Darbietungen aus!!

Sächsische Bodencreditanstalt

in Dresden.

Die am 1. April 1916 fälligen Zinsscheine unserer Hypothekenpfandbriefe Serie I, V, Va, VI, VII, 10 und 12 werden

bereits vom 15. März d. J. ab

an unserer Kasse in **Dresden** und den sonstigen bekannten Pfandbrief-Verkaufsstellen kostenlos eingelöst.

Dresden, im März 1916.

Sächsische Bodencreditanstalt.

Für die vielen Beweise der Teilnahme bei dem Heimgange unserer lieben Mutter

Auguste verw. Unger

sagen wir hierdurch **herzlichen Dank.**

Dir aber, liebe Mutter, rufen wir ein „Habe Dank" in deine stille Gruft nach.

Mergendorf, den 9. März 1916.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Nachruf.

Wir erhielten die traurige Nachricht, daß am 27. Februar unser lieber Mitarbeiter, der Walzer

Paul Goldmann

infolge Brustschuß den Heldentod erlitten hat. Wir verlieren in ihm einen aufrichtigen und treuen Freund. Sein Andenken werden wir stets in Ehren halten.

Meister und Arbeitskollegen vom Stabeisenwalzwerk Riesa, Abteilung Feinstrecke, Schicht I.

Die Hoffnung auf ein Wiedersehn ist vernichtet!

Am 7. 3. d. M. erhielt ich die schmerzliche Nachricht, daß mein innigstgeliebter Gatte, der treusorgende Vater seiner Kinder, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Otto Wenzel

im Landw.-Inf.-Regt. 102, 9. Komp.

am 29. Februar infolge einer schweren Verwundung den Heldentod fürs Vaterland erlitten hat.

Gröba, am 9. März 1916.

Im tiefsten Schmerz
Marie Wenzel und **Kinder**
im Namen aller Hinterbliebenen.

Zur Konfirmation

empfehle **Glacé- und Stoffhandschuhe** in schwarz und weiß, **Hosenträger, Vorhemden, Kragen und Manschetten. Neuheiten in Kravatten.** Bitte bei Bedarf um gütige Berücksichtigung.

Max Werner,
Hauptstr. 65.

Zöpfe Zöpfe

zu jeder Farbe passend in allen Preislagen von 2.50, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 10, 13, 15 M

Unterlagen und Netze.

Bestes Haarpflege-Mittel **„Hellmico Ha-Ha".** Goldene Medaille (höchste Auszeichnung) Dresden 1912. **Zöpfe und Puppenperücken** werden von ausgekämmtem Haar gearbeitet.

Otto Heil, Hauptstr. 20.
Endstation der Straßenbahn.

Gegen Würmer

hilft vorzüglich

Vermal

für Erwachsene 80 Pfg.
für Kinder . . 50 Pfg.

Stadtapotheke Riesa.

Johannisbeer-Wein

vom Faß — Liter 80 Pfg.

J. T. Mitschke Nachf.

Schellfisch

trifft morgen früh frisch ein u. empf. **Fischhdlg.** Carolastr. 5

Bier! Sonnabend abend u. Sonntag früh wird in der **Bergbrauerei Jungbier gefüllt.**

Kirchenchor.

Sonnabend — ½6 Uhr —
Probe im Schulhause.

Allen denen, die den Sarg unseres lieben, guten, unvergeßlichen

Gretchens

so reich mit Blumen schmückten, sagen wir den **herzlichsten Dank.**

Mutter, wenn der Vater fragt,
Wo ist unser Liebling hin?
Wenn er jammernd um mich klagt,
Sag', daß ich im Himmel bin.

Poppitz, d. 10. 3. 1916.

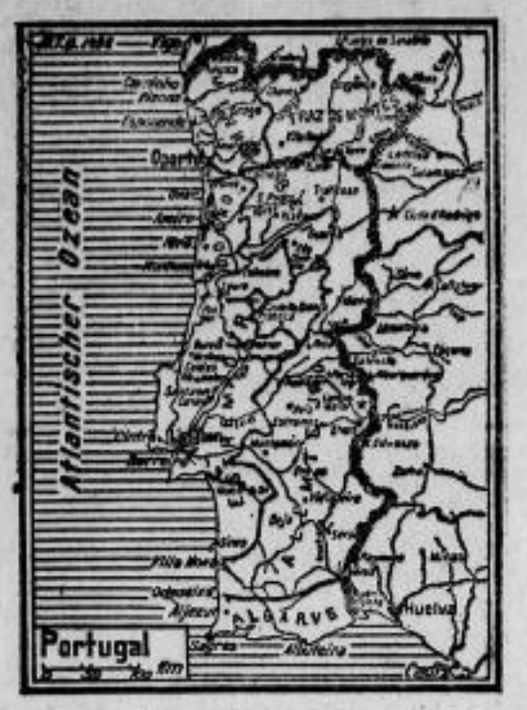
Die tiefbetrübten Eltern
Otto Galdinski, z. Zt. i. Felde, und **Frau** nebst **Kindern.**

Die heutige Nr. umfaßt 10 Seiten.
Hierzu Nr. 10 des „Erzähler an der Elbe".

1. Beilage zum „Riesaer Tageblatt“.

Rotationsdruck und Verlag: Langer & Winterlich, Riesa. Geschäftsstelle: Goethestraße 59. Verantwortlich für Redaktion: Arthur Hähnel, Riesa; für Anzeigenteil: Wilhelm Dittrich, Riesa.

№ 58. Freitag, 10. März 1916, abends. 69. Jahrg.



Im Kriegszustand mit Portugal.

Berlin, 9. März. Am Schlusse der Erklärung, die heute in Lissabon überreicht werden soll und die in Abschrift dem Berliner portugiesischen Gesandten übermittelt wurde, heißt es: Die Kaiserliche Regierung sieht sich gezwungen, aus dem Verhalten der portugiesischen Regierung die notwendigen Folgerungen zu ziehen. Sie betrachtet sich von jetzt ab als mit der portugiesischen Regierung im Kriegszustand befindlich.

Der Abbruch der diplomatischen Beziehungen Deutschlands zu Portugal ist für Niemanden mehr eine Ueberraschung. Seitdem das jetzige portugiesische Kabinett Alfonso Castro im Mai vorigen Jahres durch eine von England angezettelte blutige Revolution ans Ruder gekommen war, blieb es nur eine Frage der Zeit, wann sich die Republik offen als Vasall Britanniens gegen Deutschland wenden werde. Dieser Zeitpunkt trat am 23. Februar ein, als auf Grund eines Regierungsdekrets ohne vorherige Verhandlung die rechtswidrige Beschlagnahme aller deutschen Schiffe in portugiesischen Häfen erfolgte. Der Protest der deutschen Reichsregierung gegen diesen feindseligen Akt und die inzwischen ablehnend beantwortete Forderung der Rückgabe hat dann den Termin des Abbruchs noch um einige Tage verzögert, bis am 9. März die amtliche Mitteilung an die portugiesische Regierung ergehen konnte, daß sich Deutschland von jetzt ab als im Kriegszustand mit Portugal befindlich betrachte. Die beiderseitigen Gesandten haben die Pässe erhalten und befinden sich heute wohl schon auf der Heimreise.

In der „Nordd. All. Ztg.“ macht die deutsche Regierung ein ausführliches, langes Sündenregister Portugals bekannt. Die letzte Schandtat, die vertragswidrige, heimtückische Beschlagnahme deutscher Schiffe konnte indessen nicht ruhig hingenommen werden, weil sie sonst das Signal für alle übrigen Neutralen bedeutet hätte, sich gleichfalls ungestraft an deutschem Eigentum zu vergreifen. Die Erklärung des Kriegszustandes mit Portugal war daher unvermeidlich, auch wenn als feststehend angenommen werden darf, daß die Staatslenker dieser englischen Vasallenrepublik nicht frei in ihren Entschließungen handeln konnten.

Militärisch macht der neueste Feind Niemandem in Deutschland Sorge. Das portugiesische „Heer“, das sich während des Krieges schon wiederholt geweigert hat, für den Vierverband ins Feuer zu gehen, ist so desorganisiert, daß es wahrscheinlich auch in Zukunft auf den europäischen Kriegsschauplätzen nicht eingesetzt werden kann. Es kommt höchstens als kleine Hilfstruppe für die Verteidigung Aegyptens in Frage. Auch die englandsfreundliche Flotte Portugals ist so minderwertig, daß sie den gewaltigen deutschen Seestreitkräften gegenüber gar nicht ins Gewicht fällt.

Wirtschaftlich muß betont werden, daß Portugal durch den Abbruch der Beziehungen weit mehr geschädigt wird als wir. Bei der Einfuhr fremder Waren in die Zwergrepublik stand Deutschland an zweiter Stelle, gleich hinter England, bei seiner Ausfuhr war Deutschland der drittbeste Abnehmer hinter Spanien und England. Da diese Ausfuhr durch den Krieg erheblich beschränkt war und gegenüber den Riesenbedarf Deutschlands überhaupt nur eine Nebenrolle spielen konnte, ist es offenbar, daß die wirtschaftliche Schädigung Deutschlands durch den Konflikt wenig bedeutet.

Die in Portugal lebenden Deutschen, deren Zahl nicht mehr als 1000 beträgt, haben sich schon seit Wochen nach Spanien in Sicherheit gebracht. In den portugiesischen Kolonien wohnt zwar auch noch eine erhebliche Zahl deutscher Reichsangehöriger, allein es ist noch sehr fraglich, ob sie schweres Leid zu erdulden haben werden, da zweifellos der Krieg mit Deutschland im Volke unpopulär ist. Das ist um so begreiflicher, als seit Jahrzehnten bestes Einvernehmen zwischen Deutschland und Portugal bestand und die Mißstimmung gegen England nicht nur im Heere, sondern auch in der Zivilbevölkerung ständig gewachsen ist, seit die englische Vergewaltigung des Vasallenstaates immer offenkundiger wurde.

Nun hat Britannien den letzten und höchsten Tribut von seinen portugiesischen Vasallen, die Einsetzung seiner ganzen Existenz für den Sieg Englands verlangt und erhalten. Das perfide Albion trägt allein die Verantwortung dafür, wenn einst bei den Friedensverhandlungen die Gegenrechnung Deutschlands auch in Portugal in aller Schärfe überreicht wird. Der ausgedehnte Kolonialbesitz der kleinen Republik wird dann ausreichende Entschädigung für seine Teilnahme am Weltkrieg bieten.

* * *

Die deutsche Erklärung an Portugal.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt unterm 9.:

Am 23. Februar hat die portugiesische Regierung die in portugiesischen Häfen liegenden deutschen Schiffe beschlagnahmt. Unmittelbar nach Bekanntwerden dieses Vorganges erhielt der kaiserliche Gesandte in Lissabon Dr. Rosen Auftrag, gegen die Maßnahme zu protestieren und ihre Aufhebung zu verlangen. Die betreffende Note wurde am 27. Februar der portugiesischen Regierung übergeben. Ungeachtet dieser Tatsache, verbreitete die portugiesische Regierung in Lissabon in ihrer offiziösen Presse die Nachricht, daß eine deutsche Protestnote überhaupt nicht existiere. In der portugiesischen Kongreßsitzung leugnete der Justizminister sogar offiziell das Vorhandensein der Note ab. Die von dem kaiserlichen Gesandten verlangte Richtigstellung der Pressenotiz unterblieb. Erst am 4. März erschien der hiesige portugiesische Gesandte im Auftrage seiner Regierung im Auswärtigen Amt, um eine Note zu übergeben, welche die deutsche Forderung ablehnte. Eine Abschrift dieser Note wurde an demselben Tage dem kaiserlichen Gesandten in Lissabon übergeben. Darauf erhielt dieser die Anweisung, der portugiesischen Regierung die nachstehend wiedergegebene Erklärung zuzustellen. Die Uebergabe dieser Erklärung soll heute in Lissabon erfolgen. Eine Abschrift derselben wurde dem hiesigen portugiesischen Gesandten übermittelt.

Seit Kriegsbeginn hat die portugiesische Regierung durch neutralitätswidrige Handlungen die Feinde des Deutschen Reiches unterstützt. Englischen Truppen wurde in vier Fällen der Durchmarsch durch Mozambique gestattet. Die Versorgung deutscher Schiffe mit Kohlen wurde verboten. Ein neutralitätswidrig ausgedehnter Aufenthalt englischer Kriegsschiffe in portugiesischen Häfen wurde zugelassen, und England die Benutzung Madeiras als Flottenstützpunkt gewährt. Der Entente wurden Geschütze und Kriegsmaterial der verschiedensten Art, England überdies ein Torpedobootszerstörer verkauft. Deutsche Kabel wurden unterbrochen. Das Archiv des kaiserlichen Vizekonsulats in Mossamedes wurde beschlagnahmt.

Expeditionen wurden nach Afrika abgesandt und offen als gegen Deutschland gerichtet bezeichnet. An der Grenze von Deutsch-Südwestafrika und Angola wurden der deutsche Bezirksamtmann Dr. Schultze-Jena, sowie zwei Offiziere und Mannschaften durch eine Einladung nach Naulila gelockt, dort am 19. Oktober 1914 für verhaftet erklärt und als sie sich ihrer Festnahme zu entziehen versuchten, zum Teil niedergeschossen, die Ueberlebenden mit Gewalt gefangengenommen. Retorsionsmaßnahmen unserer Schutztruppe folgten. Von Deutschland abgeschnitten, handelte die Schutztruppe in der durch das portugiesische Vorgehen hervorgerufenen Annahme, daß Portugal sich mit uns im Kriegszustand befinde. Die portugiesische Regierung remonstrierte wegen der letzteren Vorgänge, ohne die ersteren zu erwähnen, und beantwortete unser Verlangen, uns mit unseren Kolonialbehörden einen ungehinderten chiffrierten Telegrammverkehr zwecks Aufklärung des Sachverhalts zu verschaffen, überhaupt nicht. Während der Kriegsdauer erging sich unter offenkundiger Begünstigung durch die portugiesische Regierung Presse und Parlament in gröblichen Beschimpfungen des deutschen Volkes. In der Kammersitzung vom 23. November 1914 sprach der Führer der Partei der Evolutionisten in Gegenwart fremder Diplomaten sowie der portugiesischen Minister schwere Beleidigungen gegen Deutschland aus, ohne daß ein Widerspruch seitens des Präsidenten oder eines Ministers erfolgt wäre. Der kaiserliche Gesandte erhielt auf seine Vorstellungen nur die Antwort, daß der betreffende Passus im offiziellen Sitzungsbericht nicht enthalten sei.

Wir haben gegen diese Vorgänge in jedem Einzelfalle protestiert, sowie verschiedentlich die ernstesten Vorstellungen erhoben und die portugiesische Regierung für alle Folgen verantwortlich gemacht. Eine Remedur erfolgte jedoch nicht. Die kaiserliche Regierung hatte gleichwohl in langmütiger Würdigung der schwierigen Lage Portugals es bisher vermieden, ernstere Konsequenzen aus dem Verhalten der portugiesischen Regierung zu ziehen.

Am 23. Februar erfolgte auf Grund eines Dekrets vom gleichen Tage ohne vorherige Verhandlung die Beschlagnahme der deutschen Schiffe. Diese wurden militärisch besetzt und die Mannschaften von Bord geschickt. Die kaiserliche Regierung hat gegen diesen flagranten Rechtsbruch protestiert und die Aufhebung der Beschlagnahme der Schiffe verlangt.

Die portugiesische Regierung hat das Verlangen abgelehnt und ihre Gewaltmaßregel durch Rechtsausführungen zu begründen versucht. Sie geht davon aus, daß unsere durch den Krieg in den portugiesischen Häfen festgelegten Schiffe infolge der Festlegung nicht den Artikel 2 des deutsch-portugiesischen Handels- und Schiffahrtsvertrages, sondern ebenso wie anderes im Lande befindliches Eigentum der unbeschränkten Gebietshoheit und damit dem unbeschränkten Zugriffe Portugals unterlägen. Weiterhin

Der Grundzug des portugiesischen Nationalcharakters.

Fast durch die ganze Kriegsdauer hat sich die „deutsch-portugiesische Frage“ wie ein rotes Fädchen hindurchgeschlängelt, bald mehr, bald weniger sich bemerkbar machend, wie es dem Soldherrn England gerade paßte. Nun hat es sich zum Knoten verknüpft, den wohl, wie andere auch, zu gelegener Zeit das deutsche Schwert durchhauen wird.

Die Eigentümlichkeiten einer Nation sind es, die ihr das besondere Gepräge geben und aus denen meist wertvolle Rückschlüsse auf den Charakter eines Volkes gewonnen werden können. Das ist in besonderem Maße auch in Portugal der Fall. Da ist ein sehr sprechender Charakterzug die Prahlsucht. Sie ist es in erster Linie, die der ungemein pompös klingende rechnerische Verkehr, in dem die Tausender nur so fliegen, zum Ausdruck bringt. Der Fremde, der am Bahnhof vom Kofferträger eine kleine Dienstleistung mit 1000 Reis angerechnet bekommt, möchte keinen geringen Schrecken bekommen, wüßte er nicht, daß die portugiesische Währungseinheit, der Reis, nur ungefähr einem Drittelpfennig entspricht. Natürlich gestaltet sich der Aufenthalt in Portugal für den Fremden in den Anfängen etwas schwierig, weil ihm nicht in jedem Augenblick das Mißverhältnis zwischen der Benennung eines Preises und seinem wirklichen Wert klar ist. Ist der Wert des Reis für unsere Begriffe unverhältnismäßig klein, so ist der der anderen portugiesischen Währungseinheit ebenso unverhältnismäßig groß, denn ein Conto, so heißt sie, stellt nach unserer Berechnung etwa 4000 Mark dar. So kommt es, daß ein hoher Beamter drei Contos Gehalt im ganzen Jahr beziehen kann, während sich sein Schuhputzer den kleinsten Dienst mit tausend Reis belohnen läßt. Diese Vorliebe für Ziffern, hohe Ziffern, drückt sich in allen möglichen Dingen aus. Stets wird der Portugiese versuchen, eine gegebene Zahl durch Vergleich, Umschreibung usw. auf eine besondere Höhe zu schrauben. Da gibt es ein ganz sprechendes Beispiel: niemals wird er die Stärke eines Kavallerie-Regiments durch die Anzahl der Pferde bezeichnen, sondern er spricht von — den Füßen, sodaß also die vierfache Zahl der eigentlichen Stärke herauskommt.

In dieses Kapitel schlägt die Eigentümlichkeit, wie er die Häuser der Straßen nummeriert. Da bekommt nicht etwa jedes Haus eine Zahl — nein, jeder einzelne Teil, Fenster, Türen, Stockwerke wird nummeriert und auf die Weise brüstet sich das kleinste Gäßchen mit Hausnummern, die unter Umständen zwanzigmal zu hoch gegriffen sind.

Dieser aufbauschende, prahlerische Zug findet sich auch in der Namengebung. Hier handelt es sich zwar nicht eigentlich um Ziffern, aber eine stolze Reihe von aneinandergereihten Namen gibt dem Portugiesen erst das Gefühl, etwas zu sein. Der Spanier setzt schon die beiden Namen der Eltern nebeneinander, der Portugiese aber fügt diesem noch die von Großeltern und Urgroßeltern usw. an, sie an der Präposition — y — wie an einer unendlichen Kette aufreihend. Die Unsitte hatte derart überhand genommen, und die genealogischen Verhältnisse waren so unübersichtlich und unkontrollierbar geworden, daß die junge Republik, um ihren Eifer im „verbessern“ zu erweisen, die Anführung der Familiennamen über die Großeltern hinaus mit — einer Steuer belegte und auf diese Weise viele Tausende von Reis der Staatskasse zuführte, die aber in Contos umgerechnet, doch nur einen bescheidenen Zuwachs ergaben. Denn lieber läßt sichs der Portugiese etwas kosten, als daß er seiner prahlerischen Neigung einen Riegel vorschiebt.

Auch in seiner Lebenshaltung huldigt er dem Ueberfluß. Die vermögenden Klassen essen so ziemlich den ganzen Tag. Das ist weiter kein Wunder, wenn der wohlhabende Portugiese sein Frühstück täglich mit etwa 8—10 reichlichen Gängen besetzt und seine Hauptmahlzeit mit fünfzehn und noch mehr.

Daß an den jetzigen kriegerischen Verwickelungen das mächtige England der Drahtzieher des kleinen Portugals ist, versteht sich von selbst. Wenn wir von gewaltigen Heeresziffern Portugals lesen, wollen wir immer an — das Kavallerieregiment denken.

Albanien als Metallschatzkammer.

Bei der durch den Krieg und die Absperrung von vielen minenreichen Ländern, aus denen wir bis zum Kriegsausbruche unseren Bedarf an Erzen und Edelmetallen deckten, gesteigerten Nachfrage insbesondere nach Kupfer, nicht minder aber auch nach Gold, Silber, Blei und Eisen wird häufig die Frage aufgeworfen, ob nicht in den von den Truppen der Zentralmächte und Bulgariens besetzten Gebietsstellen der Balkanhalbinsel solche Metalle zu finden seien. Man denkt dabei wohl an Serbien, wo man an verschiedenen Stellen Kupfer festgestellt hat, das aber noch nicht abgebaut wurde, und auch an die noch wenig erforschten, aber nach den bisherigen Feststellungen ganz bedeutenden Lager von Kupfer- und Eisenerzen in Bulgarien, weit mehr aber wendet sich die Aufmerksamkeit nach der ehemaligen terra incognita Europas, nach dem bis zum letzten Balkankriege kaum erforschten Albanien. Die Vorsichtsmaßregeln, die die türkischen Beherrscher des Landes gegenüber unberufener Durchforschung des Bodens getroffen hatten, mag wohl auch mit zu der Ansicht beigetragen haben, daß hier große, ungehobene Schätze verborgen liegen. Jeder Fremdling, der den Boden Albaniens betrat und eine Reise durch das Land unternehmen wollte, mußte sich der türkischen Regierung gegenüber schriftlich verpflichten, nicht nach Minen, also nach Erzen, Metallen und Kohlen suchen zu wollen. Es ist mir nun vergönnt gewesen, so schreibt uns ein Mitarbeiter, Albanien im Laufe von mehreren Jahrzehnten so häufig nach allen Richtungen hin durchreisen zu können, und hierbei habe ich, wenn auch nur ganz oberflächlich (denn ich war an die auch von mir unterschriebene oben erwähnte Verpflichtung gebunden und wurde überdies von den zu meinem Schutze mir mitgegebenen Santiehs überwacht), an manchen Punkten, namentlich in den Gebieten des mittleren Drin, ferner an den Abhängen der Rudska-Planina, sowie der Mala Rieka, die Existenz von Kohlenlagern, Eisenerzen und Kupfer feststellen können. Eingeborene erwähnten ferner gesprächsweise, daß noch an anderen Punkten Ober- und Mittelalbaniens (dagegen wohl kaum in Südalbanien) solche Funde gemacht worden seien. In der Tat ist das Vorkommen von Erzen und Metallen in Albanien schon im Altertum bekannt gewesen. Insbesondere bestanden Goldminen im Gebiete der Pirusten, eines Stammes, der seine Wohnsitze an der Grenze von Epirus nowa, in dem heutigen Nordalbanien, am vereinigten Drin, hatte. Aber schon im Mittelalter war keine Spur mehr von diesen Minen vorhanden. Doch werden in einem Dokument aus dem Jahre 1505, das sich in dem venezianischen Archiv befindet, noch drei Silbergruben angegeben, die sich in Nordalbanien vorfänden: In Fandi im Lande Dukadzin (heute zum Gebiet der Mirediten gehörig), in Bulgari (ein Dorf in der Nähe von Alessio), heute Bulkjeri genannt) und in den Bergen oberhalb Alessio. Eine dieser Gruben soll nach dem erwähnten Dokument auch Gold enthalten haben. Es dürfte also nahezu sicher sein, daß man in Albanien manche Erdschätze finden wird, wenn nach dem Kriege die Zeit für eine friedliche und gründliche Erforschung des Landes gekommen sein wird. Wie weit sich freilich die allzu hochgespannten Erwartungen, die man an die wissenschaftliche Untersuchung der Bodengestaltung Albaniens knüpft, verwirklichen werden, ist noch nicht vorauszusehen.

Die Kupferlager des Balkans.

Mit dem Kupferbergwerk Bor, das in dem von den Bulgaren eroberten Teil Serbiens liegt und den Deutschen für die Kriegsdauer zur Ausbeutung überlassen wurde, ist das reichste Kupferbergwerk des Balkans vorübergehend in deutschen Besitz gelangt. Andere gleichfalls sehr bedeutende Bergwerke wie die „Vormine“ bei Jajezar, deren Jahresbeförderung zuletzt 7000 Tonnen betrug und kleinere in Maidaepek und in der Gegend von Schabatz sind durch die Eroberung Serbiens in die Hände der Zentralmächte gelangt. Bulgariens größtes Kupferbergwerk, die Grube von Plakelnitza bei Brotza, die in Friedenszeiten eine jährliche Erzeugung von 5000 Tonnen hatte, liegt im westlichen Teil des Landes, ist augenblicklich aber außer Betrieb gesetzt, weil ihr Pächter ein Russe ist. Auch die Türkei besitzt ergiebige Kupferlager, deren größtes das jährlich 2400 Tonnen erzeugende Bergwerk von Arghasa ist. In der Nähe von Alexandrette, in Trapezunt, Tokat, Kalabok, in Anatolien sind gleichfalls Minen in Betrieb, deren Ausbeutung insofern mit Schwierigkeiten verbunden ist, als meistens der Eisenbahnanschluß fehlt und das gewonnene Erz auf Kameelen zur Küste befördert werden muß.

SLUB
Wir führen Wissen.

aber meint sie sich innerhalb der Grenzen dieses Artikels gehalten zu haben, da die Requisition der Schiffe einem dringenden wirtschaftlichen Bedürfnisse entspreche, auch in dem Beschlagnahmedekret eine später festzusetzende Entschädigung vorgesehen sei. Diese Ausführungen erscheinen als leere Ausflüchte. Der Artikel 2 bezieht sich auf jede Requisition deutschen in portugiesischem Gebiete befindlichen Eigentums, so daß es dahingestellt bleiben kann, ob die angebliche Festlegung der deutschen Schiffe in portugiesischen Häfen ihre Rechtslage verändert hat. Den genannten Artikel hat aber die portugiesische Regierung nach doppelter Richtung verletzt. Einmal hat sie sich bei der Requisition nicht in den vertraglichen Grenzen gehalten, da Artikel 2 Befriedigung eines staatlichen Bedürfnisses voraussetzt, während die Beschlagnahme offenbar unverhältnismäßig mehr deutsche Schiffe getroffen hat, als zur Beseitigung des Schiffsraummangels für Portugal erforderlich war.

Sodann aber macht der Artikel die Beschlagnahme der Schiffe von einer vorhergehenden Vereinbarung mit den Beteiligten über die zu bewilligende Entschädigung abhängig, während die portugiesische Regierung nicht einmal versucht hat, sich mit den deutschen Reedereien unmittelbar oder durch Vermittlung der deutschen Regierung zu verständigen. Das ganze Vorgehen der portugiesischen Regierung stellt sich somit als ein schwerer Rechts- und Vertragsbruch dar.

Die portugiesische Regierung hat durch dieses Vorgehen offen zu erkennen gegeben, daß sie sich als Vasallen Englands betrachtet, der den englischen Interessen und Wünschen alle anderen Rücksichten unterordnet. Sie hat endlich die Beschlagnahme der Schiffe unter Formen vollzogen, in denen eine beabsichtigte Herausforderung Deutschlands erblickt werden muß. Die deutsche Flagge wurde auf den deutschen Schiffen niedergeholt, die portugiesische Flagge mit Kriegswimpeln gesetzt. Das Admiralitätsschiff schoß Salut.

Die Kaiserliche Regierung sieht sich gezwungen, aus dem Verhalten der portugiesischen Regierung die notwendigen Folgerungen zu ziehen. Sie betrachtet sich von jetzt ab als mit der portugiesischen Regierung im Kriegszustand befindlich.

* * *

Portugals Heer und Flotte.

Das portugiesische Wehrsystem ist aufgebaut auf der allgemeinen Wehrpflicht, die vom 16. bis 45. Jahr währt. Mit dem 20. Jahr setzt der Dienst bei der Fahne ein, der sich aber für die meisten Einberufenen, auf eine Rekrutenschule von je nach der Waffe verschiedener Dauer beschränkt; nur ein verhältnismäßig kleiner Teil der Mannschaften, teils Freiwillige, teils auch durch das Los bestimmte Leute, bleibt ein Jahr im aktiven Dienst. Die übrigen bleiben beurlaubt und gehen nach 10 Jahren zur Reserve, nach weiteren 10 Jahren zur Territorialarmee über. Die Friedensstämme sind, entsprechend der kurzen Dienstzeit der jungen Mannschaft nur äußerst schwach. Die insgesamt 105 Infanterie-Bataillone haben nach unseren Begriffen noch nicht einmal die Stärke von Kompagnien, die 11 Kavallerie-Regimenter entsprechen unseren Eskadrons, die acht Artillerie-Regimenter unseren Batterien. Neben diesen drei Hauptwaffen sind noch technische und Spezialtruppen von ebenfalls recht geringer Zahl vorhanden. Die ganze Armee trägt damit durchaus den Charakter einer Miliz; und die unseligen politischen Verhältnisse sorgen dafür, daß der an und für sich schon geringe innere Gehalt der Truppe auf ein Mindestmaß verringert wird. Der schwache Friedensstamm, der sich — die zahlreiche Gendarmerie und Wachmannschaft mit eingerechnet — auf knapp 30 000 Mann belaufen dürfte, wird schwerlich ausreichen, der Armee im Kriege einen festen Rahmen zu geben. Im Kriege plant man acht Divisionen der ersten Linie und die entsprechenden Reserve- und Territorial-(Landwehr)Formationen aufzustellen und damit die Armee des Mutterlandes auf über 200 000 Mann zu bringen. Ein militärisch durchgebildetes Offizier- und Unteroffizierkorps, das den Neubildungen das nötige Rückgrat geben könnte, ist aber nicht vorhanden; auf einem europäischen Kriegsschauplatze dürften die portugiesischen Truppen kaum verwendbar sein, wenigstens in absehbarer Zeit nicht. Dagegen erscheint eine Mitwirkung der ostafrikanischen Kolonialtruppen im Kampfe gegen unsere ostafrikanische Kolonie nicht ausgeschlossen. Die Kolonialtruppen, über deren Stärke zuverlässige Angaben nicht vorliegen, setzen sich aus Europäern und Eingeborenen (in getrennten Formationen) zusammen; auch sie dürften nicht sehr hoch einzuschätzen sein. Und das gleiche was von den Landtruppen gilt, ist auch von der Flotte zu sagen. Diese verfügt über einen Panzerkreuzer („Vasco da Gama") von nur 3000 Tonnen Gehalt, vier Kreuzer, von denen der größte („Almirante Reis") 4250 Tonnen Gehalt hat, 16 Kanonenboote, meist älteren Datums, 2 Torpedobootszerstörer, 3 Torpedoboote, 1 Unterseeboot, einige Spezialschiffe. Das Flottenpersonal wird auf rund 6000 Mann angegeben. Ein Flottenbauprogramm, das auch den Bau von drei Linienschiffen vorsah, kam wegen der hohen Kosten nicht zur Durchführung.

Dorf und Feste Vaux genommen!

Von einem militärischen Mitarbeiter wird uns geschrieben:

Wiederum ist ein Pfeiler des Verteidigungssystems von Verdun in unsere Hände gefallen: Die südöstlich an Douaumont anschließende Befestigungsgruppe von Vaux wurde in nächtlichem Sturmangriff genommen. Dorf Vaux liegt unmittelbar südlich Hardaumont an der Straße nach Dieppe. Fort de Vaux erhebt sich südlich dieser Straße in über 300 Meter Höhe über dem Woevre. Die direkte Verbindung zwischen Douaumont und dem Woevre, die durch diese Straße vermittelt wurde, war also bisher in den Händen des Feindes; dadurch wurde unsere Bewegungsfreiheit natürlich bedeutend eingeengt. Der glänzende Ansturm zweier Reserveregimenter unter Führung des Generals der Infanterie von Gurezky-Cornitz, des früheren Kommandeurs der 1. (Königsberger) Division hat uns diese Bewegungsfreiheit gegeben und hat zugleich die feindliche Front aufs neue eingedrückt. Nunmehr ist die ganze Nordostspitze des permanenten Fortsgürtels fest in unseren Händen. Man wird von feindlicher Seite auch versuchen, diesen Mißerfolg in seiner Bedeutung herabzudrücken; dem widerspricht aber schon allein die Tatsache, daß der Franzose Vaux mit einem Kranze kleinerer Befestigungswerke umgeben hatte, die ebenfalls von unseren heldenmütigen Sturmtruppen genommen wurden. Der Feind sieht durch die Wegnahme von Vaux auch seine Forts im Süden in der rechten Flanke gefaßt, er wird es auch nicht an Versuchen fehlen lassen, das verlorene Gelände wiederzugewinnen. Er wird uns auf dem Posten finden und auch möglicherweise auf dem westlichen Maasufer zu erwartende Gegenstöße werden uns in unserem planmäßigen sicheren Vorgehen nicht stören.

Das „Echo de Paris" findet freilich dieses Vorgehen „bruchstückartig". Daß wir nicht mit einem Male alles machen wollen, das legt man als ein Zeichen der Schwäche aus. In Wirklichkeit sehen wir gerade in diesem systematischen Heranarbeiten an den Feind, das man unseretwegen „bruchstückartig" nennen mag, einen großen Vorzug unseres Angriffes. Eine so starke Feste, die noch gedeckt wird von einer zahlreichen Feldarmee, läßt sich nicht so ohne weiteres überrennen. Jeder neue Geländegewinn will gesichert, und will zu neuen Angriffsstellungen ausgebaut werden. Sonst sind Rückschläge unvermeidlich. Solche Rückschläge aber hat es vor Verdun für uns bisher noch nicht gegeben; wir halten den eroberten Boden fest in unseren Händen und die Gegenbemühungen des Feindes sind nur nutzlose Kraftvergeudungen. Daß aber die Feinde an anderen Frontabschnitten eine „Entlastungsoffensive" ins Werk setzten, dafür machen sich gar keine Anzeichen bemerkbar. Der französische Vorstoß in der Champagne, der dem Feinde einen kleinen Geländegewinn brachte, kann nur örtliche Bedeutung beanspruchen.

Die Russen aber begnügen sich derweilen damit, die französischen Bundesbrüder zu ihrem etwas fragwürdigen Erfolge zu beglückwünschen. Kämpfe kleinerer Abteilungen, die namentlich in Wolhynien vor der Front der Armee Josef Ferdinand einen etwas lebhafteren Charakter annahmen, können nicht als Auftakt zu größeren Unternehmungen gedeutet werden.

Trugbilder.

Aus Genf wird gemeldet: „Journal de Geneve" schreibt in einem Leitartikel „Erwartung" u. a.: Hat man genug geschwatzt über den Abnutzungskrieg, über den mathematisch notwendigen Sieg? Die Ereignisse zeigen deutlich, daß das Trugbilder waren. Deutschland ist noch keineswegs erschöpft. Seine furchtbare Industrie ließ seine Angriffsmittel jeden Monat größer werden. Man kündigte ihm die Generaloffensive auf allen Fronten zugleich an. Es ließ den Feinden nicht die Wahl der Stunde und brach auf die französischen Linien los. Die Franzosen verzichteten nicht auf eine der ärgerlichsten Traditionen ihrer Geschichte, nämlich den Regierungswechsel, sobald sie eine Schlappe erleiden. So hat man am letzten Sonnabend, als verlautete, daß die Brandenburger in Douaumont eingedrungen sind, ein kommendes Ministerium Clemenceau angekündigt, die Deutschen rechnen auf eine derartige Wirkung. Von Paris und dem Parlament hängt es ab, daß sie sich verrechnen.

Aus dem amtlichen französischen Bericht.

In dem amtlichen französischen Bericht von vorgestern heißt es u. a.: Auf dem rechten Ufer der Maas nahm die Beschießung wieder große Heftigkeit an. In der Gegend von Douaumont versuchten die Deutschen ohne Erfolg, unsere Linien östlich vom Fort anzugreifen. Nach einem Infanteriegefechte gelang es dem Feinde, das Werk Hardaumont, das wir ihm entrissen hatten, wieder zu nehmen. Im Woepregebiet blieb der Artilleriekampf sehr lebhaft. Eines unserer Beschießungsgeschwader, bestehend aus 16 Flugzeugen, warf 104 Bomben aller Kaliber auf den Bahnhof von Metz-Sablon, wo sie mehrere Züge erblickten. Die Geschosse haben gut getroffen. Ein feindliches Flugzeuggeschwader versuchte, unsere Flugzeuge zu verjagen, die bis auf eines, welches wegen einer Beschädigung niedergehen mußte, ihren Abflugsort wieder erreicht haben.

Der deutsche Erfolg bei Verdun.

* Genf. Mit ungewöhnlich anerkennenden Ausdrücken würdigt Senator Humbert im Pariser „Journal" das musterhafte Zusammenwirken aller deutschen Kämpfer bei Verdun vom obersten Chef an bis zum jüngsten Kanonier. Diesem lückenlosen Zusammenhalten danke die deutsche Armee dort wie allenthalben ihre großen Erfolge.

Verdun und Durazzo.

Der militärische Mitarbeiter des Amsterdamer „Tyd" schreibt: Vorläufig bietet die Riesenschlacht bei Verdun keine neuen Gesichtspunkte. Doch halten wir die Behauptung noch für sehr verfrüht, daß die deutsche Offensive zum Stehen gekommen sei. Einzelne englische Blätter reden schon von einem französischen Siege bei Verdun, der dem an der Marne gleichkomme. Aber wir nennen das doch einen wunderlichen französischen Sieg, bei dem nur die Deutschen Erfolge zu verzeichnen haben. Wäre Verdun nicht gekommen, dann ständen die Blätter voll von Betrachtungen über den Erfolg des österreichischen Generals von Köpeß. Der Fall von Durazzo ist ein schöner Erfolg der Oesterreicher und für die Italiener ein sehr schwerer moralischer Rückschlag. Nun ist das Zentrum des italienischen Einflusses auf dem Balkan den Italienern genommen und damit vorläufig wenigstens einem Teil der italienischen Ideale der Boden entzogen. Alle Ereignisse der letzten Wochen machen den Eindruck, als ob man weiterhin keinen Nebenzwecken mehr nachjagen und endlich versuchen wird, positive Vorteile zu erzielen. In dieser Beziehung glauben wir, daß in Frankreich noch wichtige Ereignisse bevorstehen.

Oesterreichisch-ungarischer Generalstabsbericht.

Amtlich wird aus Wien verlautbart, den 9. März 1916:
Russischer und Südöstlicher Kriegsschauplatz: Nichts Neues.
Italienischer Kriegsschauplatz: An der Südwestfront ist die Gefechtstätigkeit noch immer durch die Witterung sehr eingeschränkt. Nur im Abschnitte des Col di Lana und am San Michele kam es gestern zu lebhafteren Artilleriekämpfen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Aus dem russischen Generalstabsbericht.

Der amtliche russische Bericht vom 8. März meldet: Kaukasus: Unsere Truppen verfolgten in der Küstengegend weiter die Türken. Am 7. März besetzten wir die Stadt Rize. Persien: Wir besetzten die Stadt Sihna nördlich Kermanschah. Das russische Heer verfolgt mit fieberhafter Spannung die Erfolge der tapferen französischen Armee (wörtlich aus Kopenhagen; armée russe suit avec attention palpitante succès vaillante armée française).

Die Kämpfe in Ostafrika.

Das Reutersche Bureau meldet aus amtlicher Stelle, daß in Ostafrika vom 17. bis 31. Januar mehrere deutsche Angriffe bei Dwenkuba, Mwele, Mbyuni und Serengati zurückgeschlagen wurden. (Notiz: Bei diesen in Britisch-Ostafrika liegenden Orten haben schon mehrfach Kämpfe stattgefunden. Merkwürdig berührt nur der ungewöhnlich karge Inhalt dieser amtlichen englischen Meldung und der Umstand, daß man es für nötig hält, sie noch nach der am 12. Februar bei Salita am Westrand der Serangeti erlittenen Schlappe bekannt zu geben.)

Weitere Kriegsnachrichten.

Bernstorff überreicht eine neue Denkschrift!

Das Reutersche Bureau meldet aus Washington: Graf Bernstorff hat dem Staatssekretär Lansing eine neue, umfangreiche Denkschrift über die Unterseebootsfrage überreicht, in der Beschwerde geführt wird, daß England sich die Haltung Amerikas zunutze mache, um seine bewaffneten Handelsschiffe anzuweisen, gegen Unterseeboote angriffsweise vorzugehen. Die Denkschrift gibt zu, daß das Völkerrecht für die Verwendung von Unterseebooten keine Vorschriften enthält und macht das Anerbieten, die Unterseeboote nach den vor dem Kriege herrschenden Grundsätzen des Völkerrechtes zu gebrauchen, falls auch England diese achten wird.

Von zuständiger Seite erfährt W. T. B. hierzu: Die vom Reuter-Bureau verbreitete Meldung über die vom Grafen Bernstorff dem Staatssekretär Lansing überreichte Denkschrift, betreffend den Unterseebootkrieg, dürfte, wie gewöhnlich, nicht in allen Punkten zutreffend sein. Graf Bernstorff hat allerdings in diesen Tagen der amerikanischen Regierung eine ausführliche Denkschrift überreicht, die einen historischen Rückblick auf die ganze Entwicklung

General Galliéni
franz. Kriegsminister

der Frage des Unterseebootkrieges und die mit der amerikanischen Regierung gepflogenen Verhandlungen enthält, in der jedoch neue Vorschläge nicht gemacht werden.

Zur Abstimmung im Repräsentantenhaus.

Von dem Vertreter des W. T. B. wird aus Newyork gemeldet: Eine Telegramm der „Evening Post" aus Washington faßt die Bedeutung der Abstimmung des Repräsentantenhauses folgendermaßen zusammen: Die Abstimmung des Hauses ist eine doppeldeutige Antwort auf den Wunsch des Präsidenten. Sie bedeutet nicht, daß der Kongreß auf sein Recht verzichtet, auch sein Wort in auswärtige Angelegenheiten zu sprechen oder dagegen aufzutreten, daß die Vereinigten Staaten in den Krieg hineingezogen werden. Sie bedeutet glücklicherweise einen Versuch, Ungelegenheiten und Treibereien aus dem Wege zu schaffen, die aus deutschfreundlichen und Wilson feindlichen Kreisen stammen. Die Abstimmung kann im Auslande in der Tat als Vertrauensvotum für die Politik des Präsidenten aufgefaßt werden, aber sie spiegelt auf keinen Fall die wahren Ansichten des Hauses wieder, welches noch immer, wie der Sprecher Clarke ursprünglich erklärte, mit einer Mehrheit von 2 zu 1 gegen das Reisen von amerikanischen Bürgern an Bord von Schiffen kriegführender Mächte ist.

Gallienis Rücktrittsgesuch.

Die bereits angedeutete Meldung von einem bevorstehenden Rücktritt des französischen Kriegsministers Gallieni hat, der „Kölnischen Zeitung" zufolge, im „Petit Journal" folgenden Wortlaut: Der gestrige Ministerrat beansprucht ein lebhaftes Interesse. Die Mitglieder der Regierung erfuhren darin in offizieller Weise, daß General Gallieni, dessen Gesundheitszustand seit einiger Zeit zu wünschen übrig läßt, seinen Rücktritt als Kriegsminister nehmen wird. Er wird ohne Zweifel durch einen Politiker ersetzt werden.

Die besetzten deutschen Kolonien.

Bonar Law stellte im Unterhaus fest, daß jetzt 750 000 Quadratmeilen deutscher Kolonien besetzt seien, die sich wie folgt verteilten: Südwest-Afrika abschätzungsweise 322 450, Kamerun 300 000, Togo 33 700, Samoa 660, Ulpolu 340, Kaiser-Wilhelm-Land und -Inseln im Stillen Ozean 70 000, Bismarck-Archipel 22 640, Karolinen-, Pelew-, Marianen- und Marschallinseln 1000 und Kiautschau 200 Quadratmeilen.

Bevorstehender Rücktritt des italienischen Kriegsministers.

Der Zeitung „Italia" zufolge ist General Alfieri zum Nachfolger des Kriegsministers Zuvelli bestimmt, der wegen des schon längere Zeit andauernden und jetzt akut gewordenen Konfliktes mit dem Generalstabschef Cadorna zurücktritt.

Eine deutsche Vergeltungsmaßnahme.

Die deutsche Regierung sieht sich als Vergeltungsmaßnahme dazu genötigt, die in deutscher Gefangenschaft befindlichen, aus dem Unteroffiziersstande hervorgegangenen französischen „Sous-Leutnants" aus den Offizierslagern in Mannschaftslager zu überführen. Trotz erneuter Vorstellungen Deutschlands hat sich Frankreich nicht veranlaßt gesehen, die kriegsgefangenen deutschen Feldwebelleutnants in Offizierslager unterzubringen.

Die Zusammenkunft der nordischen Minister.

Der norwegische und der schwedische Ministerpräsident und die beiden Minister der Auswärtigen Angelegenheiten sind in Kopenhagen angekommen, um mit den dänischen Ministern Besprechungen abzuhalten. Nach ihrer Ankunft wurden die schwedischen und norwegischen Minister vom König empfangen.

Der heilige Krieg.

Bagdader Meldungen besagen, daß der Emir Ibn al Raschid des Nedschd in den Städten und Dörfern seines Gebietes den heiligen Krieg ausgerufen hat.

Die Neutralitätsdebatte im Schweizer Nationalrat.

In der gestrigen Sitzung des Schweizer Nationalrates kam Bundesrat Hoffmann zunächst auf die Oberstenaffäre zurück und besprach sodann die Neutralität, die der Schweiz nicht immer leicht geworden sei, da die Neutralitätsrechte in der ganzen Welt verkümmert worden seien. Bis zur Stunde sei die Unabhängigkeit und die nationale Ehre unberührt. Es bestehe daher nach wie vor die Pflicht, absolute Neutralität zu wahren und von jedermann zu verlangen. Bezüglich des Verhältnisses zwischen Militär- und Zivilgewalt führte der Redner aus, die Militärgewalt habe sich niemals angemaßt, sich in die politische Leitung einzumischen. Der Bundesrat habe diese Leitung immer beansprucht und in vollem Maße ausgeübt. Als unverrückbare politische Richtlinie habe der Bundesrat dem General am 3. August 1914 absolute Neutralität vorgeschrieben. Der General habe erklärt, daß er sich auch nicht im Gedanken von dieser Richtlinie entfernt habe. Man habe sich freundlich verständigt. Bezüglich der wirtschaftlichen Stellung der Schweiz sei die Richtlinie der Neutralität, daß die Wirtschaft der Schweiz von beiden Mächtegruppen abhänge. Es sei daher eine Lösung nach beiden Seiten hin erforderlich gewesen, welche gefunden wurde durch die S. S. S. und die Treuhandstelle. Man vergesse bei der Kritik öfter, daß es nicht ohne Kompromisse nach beiden Seiten ginge. Der schlimmste Feind der Schweiz sei das Mißtrauen und die Leichtfertigkeit im eigenen Lande (Bravo!), besonders in gewissen Zeitungen. Der Kompensationsverkehr mit den Mittemächten sei durchaus legitim, weil er mit der Ententegruppe abgemacht worden sei. Zur Pressezensur übergehend, führte Bundesrat Hoffmann aus, in politischer Beziehung sei nicht bloß in der welschen Presse eine kritiklose Uebernahme ausländischer Agitationsmeldungen und eine schrankenlose Stellungnahme zu bemerken gewesen. Von den Kriegführenden dürfe man keine Objektivität verlangen. Das Uebel sei die Kritiklosigkeit im eigenen

General Zuppelli,
der italienische Kriegsminister

Lande. Zuerst sei in den Schweizer Blättern die Nachricht von der Verproviantierung der deutschen Armee durch den schweizerischen Bundesrat erschienen. Die englische, französische und italienische Presse haben diese Nachricht nachgedruckt, und die Volkswirtschaft der Schweiz sei dadurch auf das allerschwerste geschädigt worden. Der Bundesrat werde gegen das fremde Geschmeiß von Agitationsliteratur mit aller Schärfe vorgehen. Redner schloß: Wir müssen uns vor dem Auslande zusammennehmen, die unmutige Stimmung im Lande muß aufhören. Darum richtet der Bundesrat heute an das Schweizer Volk die ernste Mahnung zur Einigkeit. (Langanhaltender Beifall.)

Kunst und Wissenschaft.

Die dreiaktige Operette „Die Kaiserin" von Julius Brammer und Alfred Grünwald, Musik von Leo Fall, gelangte am Mittwoch im Dresdner Residenztheater zum ersten Mal zur Aufführung. Das Publikum nahm die Neuheit mit großem Beifall auf.

Vorlesungen über Zeitungswesen. An der Kölner Handelshochschule haben für das kommende Sommersemester angekündigt: Dr. Dresemann: „Aus der Entwicklung der deutschen Presse zwischen den beiden Kriegen"; Chefredakteur Jung: „Die Presse in der Gegenwart, ihre Bedeutung und ihre Organisation" (eine Einführung in die Zeitungskunde) und „Seminar für Reklame und Organisationskunde".

Engelbert Humperdincks Gattin Hedwig ist am Mittwoch im Karlsruher Hospital an Lungenentzündung gestorben. Drei Töchter und einen Sohn hat sie ihrem Mann geschenkt, dem sie auch eine Gefährtin in seinem künstlerischen Schaffen gewesen ist. Denn sie war die Verfasserin des Textbuches von Humperdincks im Jahre 1905 vollendeter komischer Oper Die Heirat wider Willen.

Die Lupusbekämpfung in Deutschland. Der von der „Deutschen Zentralkommission zur Bekämpfung der Tuberkulose" soeben veröffentlichte Bericht über die Bekämpfung des Lupus in Deutschland ergibt die erfreuliche Tatsache, daß im Jahre 1914 die Erkrankungen etwas zurückgegangen sind. Im Jahre 1914 wurden von der Lupuskommission nur 337 gegen 395 im Vorjahre behandelt. 1909 begann die Tätigkeit der Kommission mit 10 Behandlungen, im folgenden Jahre waren sie bereits auf 163 gestiegen und beliefen sich 1912 schon auf 316. Die in Deutschland gegründeten 48 Lupusheilanstalten stehen mit der Zentral-Kommission in Verbindung. Nach den statistischen Ermittlungen gibt es 6000 Lupuskranke in Deutschland.

Vermischtes.

Bei einem neuen Lawinenunglück in Südtirol sind 11 Personen tödlich verunglückt. Mehrere andere wurden mehr oder minder schwer verletzt.

Blutige Hungerkrawalle in Spanien. Der Streik in Launion bei Cartagena nahm vorgestern eine tragische Wendung. Eine von 200 Gendarmen und 251 Soldaten bewachte Gießerei wurde von ausgehungerten Streikenden gestürmt. Es kam zu einem regelrechten Kampf. 51 Streikende wurden getötet, 11 verwundet; 41 Gendarmen und 21 Soldaten sind schwer verletzt. Die Lebensmittelteuerung verursacht überall großes Unbehagen. Der Verlust des spanischen Postdampfers „Prinz von Asturien" an der brasilianischen Küste, wobei 500 Personen ertranken, steigert den Mangel an Seeverkehrsmittel.

Russische Unglücksfälle. In Petersburg explodierte am Newski-Prospekt eine mit Geschoßfabrikation beschäftigte bisherige Garnfabrik. In ihrer Umgebung sind überall die Fensterscheiben gesprungen. Die Detonation wurde in der ganzen Stadt gehört. Der militärische Schaden ist sehr bedeutend. Es gab zahlreiche Tote. In der Narwaschen Apotheke in Petersburg, die zahlreiche Lazarette versorgt, kam eine Verwechselung zwischen Morphium und Chinin vor. In den Lazaretten kamen infolgedessen 23 Todesunfälle infolge Vergiftung durch dieses Medikament vor.

Die Papiernot in Italien. Infolge des Krieges waren die großen italienischen Zeitungen schon seit geraumer Zeit gezwungen, ihren Umfang von 10 und 12 Seiten der Nummer auf 6 und 8 Seiten herabzusetzen. Sollte es nicht möglich sein, der Papiernot zu begegnen, dann würden sämtliche großen Zeitungen beschließen, in Zukunft nur noch Nummern von je 4 Seiten herauszugeben.

Das teure Lissabon. Unstreitig eine der teuersten Städte ist die Hauptstadt Portugals. Manche Artikel werden dort in normalen Zeiten — in deutsches Geld umgerechnet — teurer bezahlt, als bei uns jetzt im Kriege. Dahin gehört beispielsweise die Milch, die 45 Pfg., Bier (einheimisches), das 90 Pfg. Petroleum, das 50 Pfg. das Liter kostet. Der Friedens-Butterpreis Lissabons ist mit 2,50 bis 2,75 wahrlich reichlich hoch genug. Von Genußmitteln stellt sich nur der Wein erheblich billiger als in Deutschland; Früchte dagegen sind nur um ein weniges wohlfeiler zu haben als bei uns. Sehr erhebliche Unterschiede zu Ungunsten Lissabons zeigen sich in den Preisen für Damen- und Herrenkleidung. Ist die letztere schon noch einmal so teuer wie in Deutschland, so geht die erstere mit ihren Preisen noch darüber hinaus.

CK. Der Zukunftsflug von New-York nach Europa. Wenn trotz der außerordentlichen Entwicklung der Flugzeugtechnik noch niemand den Atlantischen Ozean überflogen hat, so liegt dies nicht an unserem Unvermögen, sondern lediglich an den kriegerischen Verhältnissen, die solche Ausflüge gegenwärtig nicht sehr erwünscht erscheinen lassen. Wenigstens ist dies die Meinung des amerikanischen Fliegers und Flugzeugkonstrukteurs G. H. Curtiß, der sich einem Mitarbeiter der New-Yorker „World" gegenüber über das Problem des Fluges über den Atlantik ausspricht. Curtiß, der, wie man weiß, sich bereits mehrmals zum Flug von Amerika nach Europa vorbereitet hatte, ist der Ansicht, daß der erste Flug dieser Art zwar ein Weltereignis, aber bei den heutigen Mitteln durchaus kein Wunder sein wird: „Wenn der Friede wiederhergestellt und das Interesse für derartige Fragen wieder lebendig sein wird, wird eines Tages der erste Mensch in den Lüften über den Atlantischen Ozean reisen. Der erste Flug wird höchstwahrscheinlich von New-York aus veranstaltet werden. Er wird seinen Weg über Neufundland und die Azoren nehmen, um im Notfalle eine zweimalige Landung zu gestatten. Der zweite Flug wird sicherlich bereits ohne Unterbrechung ausgeführt werden. Die Technik ist weit genug, alles andere wird von der Fähigkeit des Fliegers abhängen. Und die Maschine wird mit Leichtigkeit all das mit sich tragen können, was man während einer solchen Reise braucht. Zur Uebung für den großen Flug wird die hierzu gebaute Maschine in ausgedehnten Flügen von New-York entlang der Küste ausprobiert werden. Wenn der Flieger fähig ist, 750 Meilen ohne Uebermüdung zu durchmessen, werden alle Schwierigkeiten überwunden sein." Die Erfahrung, meint Curtiß, wird lehren, daß der Hydroplan das schnellste und sicherste Verkehrsmittel über See ist. Der europäische Krieg habe eine außerordentliche Steigerung der Widerstandsfähigkeit und Motorenkraft der Flugzeuge bewirkt. Man habe gelernt, die Angriffs- und Verteidigungsmöglichkeiten des Flugzeuges in hervorragender Weise auszubeuten. „Für Amerika", fährt Curtiß fort, „ist dies von höchster Bedeutung. Wir haben viel zu wenig Maschinen und Flieger. Unsere ganze Küste sollte mit einem System von Flugzeugstationen versehen werden. Der neueste große Hydroplan kann sich weit hinaus in die offene See wagen, auf das Wasser niedergehen und, wenn nötig, tagelang so ausharren. Auch wird er sich als das einzige Mittel zur Bekämpfung von Unterseebooten erweisen. Noch wichtiger als die Zunahme der Materialstärke und der Größe ist für den Hydroplan der Zukunft die Maschinenkraft. Der Apparat, auf dem die Reise von Amerika nach Europa ausgeführt werden soll, wird zwei 160 PS-Motoren haben, also eine Motorstärke von 320 Pferdekräften."

In der Schlacht von Verdun.

I. Der Weg zur „Namenlosen Schlucht".

Deutsches Großes Hauptquartier,
Anfang März 1916.

Es ist ein sonderbares Gefühl am hellen Tage und weithin vom Feinde ein Stück Weges zu gehen, das eben erst so Vielen das letzte Fleckchen Erde war, ehe es vor ihren Augen für immer dunkel wurde. Der Ernst, die Ehrfurcht des Augenblicks gilt ihnen allen, die unter Blitz und Donner aus dem Leben schieden — sie haben es nicht gewußt, denn der Tod war schneller als der Gedanke. — Das mag den Unbekannten ein Trost sein, deren Unruhe und Sorge nach Wochen und Monaten immer größer sein wird.

Es sind viele Franzosen hier gefallen, als Opfer der deutschen Artillerie, und keine Verlustliste nennt ihre Namen; das ist keine Schonung der Angehörigen, das ist grausam! — Erst wir suchen jetzt festzustellen . . . .

Der Gegensatz im Aussehen der beiden Fronten ist eine stumme, aber tiefergreifende Schilderung des furchtbaren Geschehens hier. Mühevoll und mit Umwegen sind wir aus der mächtig-breiten deutschen Drahtzone in den ganz schmalen Streifen gelangt, der sich noch hindernislos vor den Franzosen dahinzog. Brauner Boden, schütteres vergilbtes Gras, leere Blechbüchsen, viele Schrapnellhülsen, alles schmutzig-ebe, wie auf einem Baugrund, weit vor der Stadt. Granatlöcher, kleine und größere, halb mit Schmutzwasser vollgelaufen; sie werden häufiger gegen eine lange, dürre Hecke zu, hinter der die Franzosen lagen. An einigen Stellen sind sie schwarz versengt und bilschelweise ausgerissen; da sind Granaten hineingefahren. Also das war die Aussicht unserer Soldaten durch so lange Zeit! — Trübselig und sehr gefährlich dazu, und jeder Soldat kannte von seinem Schartenschutz wohl jedes dort liegende Papier, jede Erdscholle und die paar Dutzend Schritte weiter jede Kleinigkeit am feindlichen Draht, den es vielleicht einmal zu zerschneiden oder zu übersteigen galt; so schnell als möglich, wenn einem sein Leben lieb war.

Nun finde ich eine solche geöffnete Stelle und stolpere schon über einen ganz niederträchtig knapp über dem Boden hergespannten starken Draht, der unsichtbar in den welken Gräsern verlief. Nicht genug an dem, hält mich auf einmal ein dünnes, schwankendes Gebilde kniehoher aufrecht stehender Schleifen aus Blumendraht fest. Es war anzusehen, wie trockene Halme und unzerreißbar untereinander verknotet; dann kamen erst die Dornen des Buschwerks, das noch reichlich mit Stacheldraht durchflochten, nur durch eine Gasse gangbar gemacht werden konnte, die mit Beilen und scharfen Scheeren wohl in rasender Eile entstanden war. Darum hielten wohl auch die abgeschnittenen Drahtenden und Aeste so fest, hakten sich überall ein in die Kleider und waren hartnäckig wie bissige Hunde, die sich nicht abschütteln lassen. So setzte sich also noch der tote, verlassene Graben zur Wehr, bis ich halbzerfetzt und zerschunden endlich die Krone der feindlichen Brustwehr erreichte.

Ich habe dies mit Absicht genau geschildert, weil wir meist gar nicht fassen, was es heißen will, wenn im Heeresbericht steht: „Wir haben heute ein Stück Graben genommen." — Aber ich selbst kann es noch immer nicht begreifen, wie es die Unseren fertig bringen, so viele genommene Stellungen ich auf allen Kriegsschauplätzen gesehen habe; jedesmal ist es eine Heldentat allerersten Ranges, das ist sicher!

Hier oben auf der Deckung gibt's wieder ein wenig Uebersicht, denn vorher war nicht zehn Schritte weit zu sehen; aber wie sieht es hier aus! — Wie wenn Riesenmaulwürfe überall ihre Löcher gegraben und ihre Erdhügel aufgeworfen hätten; mit Mühe findet man noch die Grundlinien der ganzen Anlage trotz aller Verwühltheit. Dicke Balken und Schienen, die Träger starker Eindeckungen wegen zersplittert und verbogen aus der gelben, lehmigen Erde; in einem so eingedroschenen Unterstand waren noch drei Telefonisten; die Aermsten erinnerten grotesk an ein altes flamisches Gemälde: drei schlafende Zecher, zwei mit den Köpfen auf den Armen über der Tischplatte, der Dritte hintüber den Kopf hängend. Sie schienen unverletzt, durch Gasdruck getötet.

Mittlerweile ist endlich ein kleiner Sonnenblick durch den grauen Himmel durchgebrochen, und mit einem Schlag sieht die Welt wieder besser aus. Ich gehe meist oben auf den Deckungen, denn in den Gräben ist schon unter gewöhnlichen Umständen kein gutes Fortkommen, jetzt aber, wo alles derart zerstört und eingestürzt ist, schon gar nicht. Massen von Gewehren, Patronenverschlägen, Handgranaten wie schwarze, gerieselte Eier liegen überall umher, Wäsche, blaue Mäntel, blutige Stoffetzen, Briefe, Stahlhelme und noch manches, von dem man wohl lieber fortsieht. So geht der Weg nun der alten Linie entlang durch ein solches kleines Tal; links oben lief unsere Front, man sieht sie kaum trotz der Nähe, rechts von der Höhe tönen ganz deutlich die

Litauische Städte in Feldgrau.

. . . . im Februar.

Fahrt nach Osten: Fahrt in den Winter . . . Man steigt im lauen Februarfrühling in den Zug — und am nächsten Morgen stieben die Flocken. Die Jahrzeit ist wieder sie selbst. Tilsit schaukelt seine ostpreußische Behaglichkeit (mit dem plötzlichen, leidenschaftlichen Akzent seines Schenkendorff) aus neuem Schnee; Memel träumt, sehr friedlich wieder, am Winterhafen, hinter dessen weitgestreckter Nehrung die Ostsee graue Wellen heranrollt. Keine Russenspur blieb diesen deutschen Städten zurück; und doch reden ihre Fahnen, gerade jetzt, vom Jahrestag der Befreiung. Dann freilich ostwärts, stellen die Bilder sich ein, die dem Europa dieser Jahre so traurig selbstverständlich geworden sind. Verbrannte Häuser; manche der Stätten sind sauber abgeräumt, an vielen Stellen wird schon wieder gebaut. Pillkallen, Eydtkuhnen sind noch voll von Ruinen; im Grenzort steht, mit blauen Zwiebelkuppeln, eine griechische Kirche, wie ein Wegweiser nach Rußland. Und immer winterlicher wird die Erde.

Mit etwas Sehnsucht denk ich an die Januarsonne des Moravatals, die farbenweckend den Reif der Nacht von den Dächern schmolz; oder auch an dem Potsdamer-Platz in Berlin, allwo man, vor Wochen schon, die ersten Frühlingsboten for'n Groschen verkaufte . . . Es ist wohl Zufall, denn der täuschende Vorfrühling war auch im Osten; aber man hat doch das Gefühl, als müßt' es so sein — als führt der Weg aus dem schon gläubig blühenden Land ins winterliche, das, trotz aufbauender Arbeit, sich aus der Starrheit nur langsam zu lösen wagt.

Nach Galizien hin wird der Osten mit jedem Schritte bunter, gestaltenreicher, voll Seltsamkeiten; hier wird er nur weiträumiger, ungegliederter und ärmer. Es ist nicht deutsches Siedlungsland, und ist noch nicht wirkliches Rußland; und — die Besatzung hat es entfärbt. Erobertes Land liegt unter einer Aschenschicht; das ist überall so. Man muß die Weise seines Eigenlebens erraten, wie eine halberloschene Inschrift. Dieser Auslöschung ihres Seins setzt die bezwungene Ortschaft allerdings einen mit ihrer Größe wachsenden Widerstand entgegen. Warschau lebt noch aus Eigenem — das Dorf, auch das unzerstörte, ist nur noch Quartierbegriff; dazwischen sind die kleinen, mittleren und großen Städte, menschenarm, unter der fremden Ordnung verpackt wie Möbel in einem verlassenen Haus.

Doppelt lastet so die Eigenartlosigkeit auf den litauischen Städten. Vordem hatten sie keinen Stil; ihr jetziger Stil, der einzige durchgearbeitete, ist — Feldgrau. Ich kann mir nicht helfen: der stärkste Eindruck dieser hiesigen Mittelpunkte geht von dem aus, was sie — nicht sind. Wer sieht den Städten Kowno und Wilna ihre immerhin bedeutende und lange Geschichte an? Was alt und erhaltenswert ist, verfällt; und das Neue ist ausdruckslos. Ausdruckslos: das Wort will sich in den schlecht gepflegten Straßen, zwischen den Steinkasten der öffentlichen Gebäude immer wieder einstellen. War das russische Kowno unwegsam? Doch nicht ganz. Es hatte mit 85 000 Einwohner, zwei Gymnasien, darunter eines für Mädchen (eine Schülerin dieses Mädchengymnasiums steht als Verkäuferin im Tee- und Kramladen; Kriegszeiten). Aber die nichtssagende Renaissance, der Kuchenbäckerverputz der Fassaden unterscheidet die Häuser nicht von denen in Luck, oder irgend einer anderen russisch-polnischen Stadt. Welches Stadtbild wäre an den hügeligen Ufern des Niemen und der Wilja möglich! Statt dessen kahle Dürftigkeit der Holzbauten (am meisten Eigenart haben noch die spielzeughaften, über und über geschnitzten) und Ausdruckslosigkeit der Steinhäuser, inmitten die Kirchen, aus Kuppeln wie eine Kugelpyramide getürmt. Die Blätter der korinthischen Säulen biegen sich ungriechisch zusammen, und umschließen ein Kreuz . . . Dies ist wenigstens rechtes Byzanz, wie sich aber auch an Kathedralen die Stile verfälschen lassen, lernt man in Wilna.

Nur 15 000 Zivilentwohner sollen zur Zeit in Kowno sein. Die Stadt ist nicht sie selbst. Die Straßen haben deutsche Namen. Die Gymnasien und öffentlichen Gebäude sind Soldatenheime und Lazarette; die Gasthöfe von Ordonnanzen geleitete Offiziersunterkünfte. Die Straßenbahn fährt; aber nur Feldgraue benutzen sie.

Und Wilna? Von seinen 200 000 Einwohner mag annähernd die Hälfte wieder da sein; es ist, als Stadtwesen, selbständiger geblieben als Kowno, weniger selbständig als Warschau. Die unglückliche russische Liebe zur Antike, die man äußerlich und unfrei kopierte, hat sich mit reicheren Mitteln, hier ausgelebt. Am Ausgang der Georgstraße steht auf weitem Platz ein Turm: ein wuchtiger Belfried; in seinem Schatten ein — Zeustempel. Was ist die Kathedrale? Reingriechischer Giebel, dorische Säulen; am anderen Ende des Gebäudes aber, zusammenhanglos aufgesetzt, eine Kuppel. Noch andere Kirchen sehen so aus.

Ein Gemeinsames haben die östlichen Städte: das Land reicht hinein. Mit Bauern und Bauernwagen, aber auch mit leeren, ungepflasterten Plätzen, mit Holzbaracken und dörflichen Verkaufsbuden. Das ist selbst in der Großstadt Wilna so. Nirgends ist man ganz in der Stadt, wie doch selbst in weit kleineren Städten Deutschlands.

Militärverwaltung ist jetzt der Stil; über der Stillosigkeit. Die Geigen singen in Kaffeehäusern Wilnas; nur Männer in deutschen Uniformen hören ihnen zu. Immer noch verkriecht sich, was vordem diese Stadt gewesen sein mag. Aber war die überdeckte Schrift an geformtem Leben reicher als die scharfeingeschnittene, neue des Siegers?

Am schönsten Platz von Wilna, unterm Schloßberg, haust die Redaktion einer Armeezeitung. Einer der vielen. Der Offizier, der zur Herausgabe des Blattes befohlen ward, hat aus dem Nichts heraus schaffen müssen. Er war sein Redakteur, Vertriebsleiter, Setzer, Drucker, Einkäufer und Expedient. Er hat die soldatischen Facharbeiter anbefordert; Papier beschafft; einheimische Arbeitskräfte angelernt, Maschinen instand gesetzt und eingestellt, für Unterkunft und Verpflegung des wachsenden Personals gesorgt. Eine Druckerei stand wohl zur Verfügung. Aber die Setzmaschine war unpraktisch und verwahrlost, die Rotationsmaschine jahrzehntelang falsch behandelt. Das Kloster mit den Kreuzgewölben und dem schönen Refektorium, jetzt die Wohnstätte der Zeitungsmannschaft, war russische Kaserne, und verfiel; zum ersten Mal haben im Druckereigebäude die Einheimischen das Fensterputzen gelernt. Jetzt, nach all der Mühsal, hat die Zeitung 23 000 Abnehmer, und wird aus eigenen Mitteln betrieben. Ihr Stil ist soldatisch. Die Auslandsmeldungen heißen „Ausguck"; die kleinen Nachrichten: Brocken. „Unser Svaten" gräbt die geschichtlichen Erinnerungen des Kalenders aus. „Durchsagen!" steht über den militärischen Meldungen, „Antreten!" vor den Zusammenkünften und Vergnügen. Den Kopf der Zeitung aber hat Behrens gezeichnet; einen Spruch für ihre Postkarten spendete Rosegger.

So sieht die Schicht aus, die sich gleichmäßig und ausdrucksbestimmend über das östliche Leben gelegt hat. Sie ist nicht bunt; aber sie ist Arbeit, Zweckmäßigkeit und, in ihrem einheitlichen Geordnetsein: Kultur. Auch ist, was von ihr überdeckt wird, nicht großartige Vergangenheit, wie im Westen und Süden. Sondern Unordnung, die nicht einmal malerisch war; oder Nüchternheit, die zur kunstlosen Tüchtigkeit kaum erst die Ansätze zeigte. Auf diesem Boden kann gebaut werden, ohne daß Wertvolles darüber zugrunde geht; dies Ansiedlerland braucht keine Phantasie zu töten: um Preußisches aufzunehmen. Geordnet, wird es leistungsfähige Nüchternheit sein. Danach, einst, wird es auch Blüten tragen.

Hermann Friedemann, Kriegsberichterstatter.

SLUB
Wir führen Wissen.

einzelnen Kommandos einer unserer dort aufgefahrenen Halbbatterien.

Von hier aus habe ich den Eindruck, als führte diese Batterie ein Sonderdasein in der leeren Landschaft; ihr heller Klang und die Menschenstimmen dazwischen wirken ähnlich beruhigend, wie das Pfeifen des einsamen nächtlichen Wanderers. Ganz frische Gräber sind hier mitten in den Stellungen, meist das schwarze Käppi — mit dem rotleuchtenden Schlingmuster am Boden — über dem kleinen Holzkreuz, oft auch liegen frische Blumen da; es gibt schon Primeln hier, aber am häufigsten sind doch noch leere Schrapnellhülsen, die mit Palmkätzchen gefüllt auf den kleinen länglichen Hügeln stehen.

Nur ein Sieger, der den vordem noch feindlichen Boden beherrscht, kann sich ein ziemlich zutreffendes Bild über die Verluste beim Gegner machen, dessen Tote und Verwundete er wenigstens zum Teil noch vorfindet. Gerade hier um Verdun ist das Gelände so unübersichtlich, daß man, die wenigen Aussichtspunkte ausgenommen, im Allgemeinen nicht weiß, was ein paar hundert Schritte vor einem vorgeht. Ich spreche jetzt darum besonders von diesen an sich selbstverständlichen Verhältnissen, weil ich eben eine französische Nachricht zu Gesicht bekam, die sich nicht genug über die deutschen Verluste entsetzen konnte; dieses an sich ja begreifliche Streben, eine tief erschreckte öffentliche Meinung zu beunruhigen, arbeitet hier offenbar mit der bekannten Oberflächlichkeit des französischen Volkes, dem die völlige Unmöglichkeit solcher Angaben gar nicht auffällt.

II. Ruhe zwischen Stürmen.

Ich rufe einen Soldaten an, der mit gesenktem Kopfe langsam dahinwandert; ein lieber, ruhiger Junge. Er scheint sehr müde, ist aber ohne Waffen und Rüstung; also jetzt außer Dienst und nicht weit von seiner Kompagnie. Er hat die allerletzten Kämpfe mitgemacht, ist eben abgelöst zur wohlverdienten Ruhe. „Oft, sagte er, wenn es gar arg war, haben wir einfach die Augen zugemacht und sind mitten durch's Feuer gelaufen, wie verrückt, und dann hat der Franzmann schon die Hände hochgehalten.“ — Der Brave ist sehr abgespannt, und ich begreife nicht, warum er denn nicht schlafen geht. — „Ich suche eine Feldflasche, meine habe ich beim letzten Sturm verloren; ich brauche eine und suche jetzt schon so lange; aber alle sind verdorben, die ich finde, und ich möchte so gerne wieder einmal schlafen.“ — Ich bin tief ergriffen und weiß nicht, was antworten einer solchen Pflichttreue gegenüber. Ich kann es unmöglich schildern, was ich da empfunden habe, aber mir sind die Tränen nahe gewesen.

Zwei junge Leutnants sitzen vor einem noch heil gebliebenen Unterstand, sonnen sich und rauchen eine beschauliche Zigarette; auch sie sind eben erst aus dem harten Kampf da vorn, den man jetzt wieder bis auf den einzelnen Gewehrschuß hört, abgelöst worden. Drinnen im Unterstand ist jetzt die Kompagniekanzlei und der Feldwebel amtiert schon wieder und berichtigt seine Listen; jetzt ist er gerade dabei, die verschossene Munition zu melden. Und draußen plaudern die beiden Offiziere, sind schon frisch gewaschen, rasiert und in gereinigter Uniform, als wenn nichts gewesen wäre die drei letzten Tage. Der Alltag des gewohnten Dienstbetriebes scheint übermächtig; es ist eine merkwürdige, nachdenkliche Sache darum.

Weiter! — Der schmale Talboden ist versumpft, rechts steigt eine Lehne mit einem furchtbar zerzausten Wäldchen an, in dessen schütteren Kronen da und dort ein mit der Wurzel ausgerissener Baum hängen geblieben ist: — der „Namenlose“ Wald. — Geradeaus aber führt jetzt die „Namenlose“ Schlucht, in der so hart gekämpft worden war. — Eine vorfahrende Batterie rastet dort, die Leute tränken die Pferde, sitzen herum, rauchen ihre Pfeife und sprechen ruhig von gleichgültigen Dingen, hier mitten in der Schlucht, nachdem sie eben vorher ein paar Stunden gefeuert hatten und es bald wieder tun werden; — einzelne Verwundete kommen vorüber, man nickt ihnen zu, macht einen schlechten Witz; eine saftige Erwiderung; Alles lacht. — Aufgesessen! — kommandiert der Batteriechef, und es geht wieder weiter.

Freiherr Kurt von Reden, Kriegsberichterstatter.

Sächsischer Landtag.

Dresden, 9. März.

Zweite Kammer.

Am Regierungstisch Kultusminister v. Beck und Finanzminister v. Seydewitz.

Als erster Punkt steht auf der Tagesordnung die Schlußberatung über Kapitel 31 und 35 des ordentlichen Etats, allgemeine Regierungs- und Verwaltungsangelegenheiten sowie Hauptstaatsarchiv betreffend.

Der Berichterstatter Abg. Koch (Fortschrittl. Vp.) beantragt Genehmigung der Einnahmen und Bewilligung der Ausgaben nach der Vorlage.

Der Antrag findet debattelos Annahme.

Weiter steht zur Beratung Titel 19 von Kapitel 8 des ordentlichen Etats, Neuanlagen und Grundstückserwerbungen für die Porzellanmanufaktur betreffend und über eine hierauf bezügliche Petition.

Berichterstatter Abg. Dr. Steche (Natl.) beantragt, die Ausgaben mit 161000 Mark, darunter 160500 Mark künftig wegfallend, zu bewilligen und die Petition des Haus- und Grundbesitzervereins und des Bezirksvereins Triebischtal zu Meißen mit Anschlußpetition des Stadtrates daselbst durch den gefaßten Beschluß für erledigt zu erklären.

Auch dieser Antrag findet einstimmig und debattelos Annahme.

Endlich stehen zur Beratung die Kapitel 59a, 59b und 59c des ordentlichen Staatshaushaltsetats für 1916/17, Technische Staatslehranstalten zu Chemnitz, Elektrisches Prüfamt Chemnitz, Bauschulen zu Dresden, Leipzig, Plauen und Zittau mit Tiefbauschule in Zittau betreffend.

Der Berichterstatter Dr. Steche beantragt die Genehmigung der Einnahmen und Bewilligung der Ausgaben nach der Vorlage.

Die Kammer schließt sich auch diesem Antrag debattelos an.

Nächste Sitzung Montag, den 13. März nachmittags ½6 Uhr.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich.

Preußen gegen Uebertragung seiner Eisenbahnen an das Reich. Im Mittelpunkt der kurzen Donnerstagsitzung des preußischen Abgeordnetenhauses stand eine bedeutsame Rede des preußischen Eisenbahnministers v. Breitenbach über die Unerwünschtheit des Ueberganges der Staatsbahnen in einheitliche Reichsverwaltung. Minister v. Breitenbach führte aus, daß das gesamte deutsche Eisenbahnwesen heute, im Gegensatz zu der Zeit der Reichsgründung, nahezu restlos verstaatlicht und einheitlich organisiert sei; dabei werde dem Reichsgedanken fortgesetzt durch enge Fühlungnahme aller Eisenbahnverwaltungen Rechnung getragen, so weitgehend, daß sich heute bereits ein Uebergang in Reichsbesitz äußerlich unmerkbar vollziehen könne. Aber aus finanziellen Gründen sei ein solcher Uebergang nicht erwünscht. Das Reich fahre sicherer bei seinen Verkehrssteuern und die Einzelstaaten müßten mit steigenden Eisenbahneinnahmen in Zukunft mehr als je rechnen. Auch die an sich sehr berechtigte jüngste Schrift des bekannten früheren Ministerialdirektors Kirchhoff, den der Krieg zu einem Befürworter des Reichseisenbahngedankens gemacht habe, könne den preußischen Minister nicht wankend machen. Er fühle sich als verantwortlicher Verwalter des Bismarck'schen Eisenbahnerbes und lehne mit der preußischen Staatsregierung die Herausgabe der preußischen Staatsbahnen an das Reich nach wie vor ab.

Amerika.

In den beiden Kammern des amerikanischen Kongresses wurde ein Gesetzantrag eingebracht, der die Bildung einer regulären und einer Milizarmee von 1384000 Mann vorsieht.

Kirchennachrichten.

Am Sonntag Invocavit 1916.

Riesa. Predigttext für den Hauptgottesdienst: Hebr. 4, 14—16. Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst (Pastor Römer). Vorm. 11 Uhr Predigtgottesdienst im Amtsgerichtsgefängnis (Pastor Beck). Nachm. ½5 Uhr Predigtgottesdienst im Krankenhause (Pastor Römer).

Kirchentaufen jeden Sonntag und Mittwoch nachm. 3 Uhr. **Wochenamt** vom 12. März bis 18. März c. für Taufen und Trauungen Pastor Römer und für Beerdigungen Pastor Beck.

Mittwoch, den 15. März 1916, abends ½9 Uhr Kriegsandacht mit Abendmahlsfeier (Pfarrer Friedrich).

Evangelischer Männer- und Jünglings-Verein. Abends 8 Uhr Versammlung im Vereinslokal.

Evangelischer Jungfrauen-Verein. Abends ½8 Uhr Versammlung im Pfarrhaussaale.

Donnerstag, den 16. März 1916, abends 8 Uhr Missionsabend im Pfarrhause.

Garnisongemeinde. Montag, den 13. März, 10[30] vorm. Predigtgottesdienst mit Abendmahlsfeier im Reservelazarett Riesa (Pastor Beck).

Gröba. Vorm. 8 Uhr Beichte und stille Abendmahlsfeier P. Burkhardt. Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst P. Seibel. Vorm. ½11 Uhr Kindergottesdienst P. Burkhardt. Wochenamt vom 12. bis 19. März P. Seibel. Jünglingsverein: Abends ½8 Uhr Spielabend im Vereinszimmer. Jungfrauenverein: Abends ½8 Uhr Versammlung im Konfirmandenzimmer.

Weida. Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst.

Poppitz mit Jahnishausen. Vorm. ½9 Uhr Predigtgottesdienst in Jahnishausen.

Nünchritz. Früh 9 Uhr Gottesdienst. Nachmittags ½3 Uhr Jungfrauenverein im Pfarrhaus.

Zeithain. Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst. Mittwoch, den 15. März, abends ½8 Uhr im „Stern“ kirchlicher Familienabend mit Kriegslichtbilder-Vortrag zum Besten örtlicher Kriegsfürsorge.

Glaubitz. Vorm. ½9 Uhr Frühkirche.

Zschaiten. Vorm. ½11 Uhr Spätkirche.

Kath. Kapelle. (Kasernenstraße 18.) Um ½8 Uhr Frühmesse. ½10 Uhr Hauptgottesdienst mit Predigt und Segen. 6 Uhr abends Fastenpredigt und Kriegsandacht. Montag, Mittwoch und Donnerstag hl. Messe um 7 Uhr, die übrigen Wochentage um 8 Uhr.

Schlachtviehpreise

nach amtlicher Feststellung (Marktpreise für 50 kg in Mark) auf dem Viehhofe zu Dresden am 9. März 1916.

Tiergattung und Bezeichnung	Lebend-Gewicht	Schlacht-Gewicht
	ℳ	ℳ
Ochsen (Auftrieb 17 Stück):		
1. Vollfleischige, höchsten Schlachtwertes bis zu 6 Jahren	126-130	222-232
2. Junge, fleischige, nicht ausgemästete — ältere ausgemästete	116-122	223-230
3. Mäßig genährte jüngere — gut genährte ältere	100-110	208-220
4. Gering genährte	80-90	190-200
Bullen (Auftrieb 25 Stück):		
1. Vollfleischige, ausgewachsene höchsten Schlachtwertes	125-130	215-222
2. Vollfleischige jüngere	105-115	190-208
3. Mäßig genährte jüngere — gut genährte ältere	85-95	170-190
4. Gering genährte	70-75	150-170
Kalben und Kühe (Auftrieb 37 Stück):		
1. Vollfleischige, ausgewachsene Kalben höchsten Schlachtwertes	126-130	227-232
2. Vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren	124-128	227-232
3. Aeltere ausgemästete Kühe und gut entwickelte jüngere Kühe und Kalben	98-103	200-210
4. Gut genährte Kühe und mäßig genährte Kalben	80-90	175-190
5. Mäßig genährte Kühe und gering genährte Kalben	60-65	150-160
Kälber (Auftrieb 877 Stück):		
1. Doppellender	150-160	203-215
2. Beste Mast- und Saugkälber	120-130	190-210
3. Mittlere Mast- und gute Saugkälber	105-115	182-192
4. Geringe Kälber	95-100	173-180
Schafe (Auftrieb 1 Stück):		
1. Mastlämmer und jüngere Masthammel	110-115	220-230
2. Aeltere Masthammel	100-105	193-210
3. Mäßig genährte Hammel und Schafe	90-95	190-200
Schweine (Auftrieb 315 Stück):		
1. Vollfleischige, der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1¼ Jahr	Amtliche Höchstpreise.	
2. Fettschweine		
3. Fleischige		
4. Gering entwickelte		
5. Sauen und Eber ohne Feststellung eines Gewichts		

Geschäftsgang: Kälber gut, Schweine flott.

Bekanntmachung.

Es soll versucht werden die **zur Obsternte, Verpackung und Versand nötigen Gegenstände (Körbe, Bindfaden, Kisten, Papier)** schleunigst zu beschaffen.

Die Mitglieder des unterzeichneten Bezirksobstbauvereins werden ersucht, Bestellungen bis spätestens zum 13. laufenden Monats hierher einzureichen. Der Preis läßt sich zur Zeit noch nicht angeben.

Großenhain, am 9. März 1916.

Der Vorstand des Bezirksobstbauvereins.
Dr. Uhlemann, Vorsitzender.

Altenberg Luftkurort u. Wintersportplatz im Erzgebirge (Bez. Dresden).

Höhere Lehranstalt für künftige Verkehrsbeamte
Post, Bahn, Verwaltung, Justiz, Banken, kaufm. Berufe zc. — Prospekte durch Schuldirektion.

Einzige Verkehrsschule m. Einj.-Freiw.-Zeugnis nach 4jähr. Kursus. Schon 13jähr. Knaben werd. aufgenomm. 1200 Schüler fanden bereits Anstellung. Prosp. durch Schuldirektion.

Verwendet **„Kreuz-Pfennig“** Marken auf Karten, Briefen usw.

Donnerstag, den 16. März 1916 findet in **Torgau**
Schweine- und Pferdemarkt
statt. **Stättegeld wird nicht erhoben.**
Torgau, den 3. März 1916. **Die Polizei-Verwaltung.**

Stelle von heute an **10 schwere und leichte**
Arbeitspferde
in jeder Preislage in meiner Stallung in **Oschatz, Mittitzplatz,** zum Verkauf.

Telefon Nr. 180. Max Schmidt.

Zahle für Schlacht-Pferde
jetzt sehr hohen Preis **Otto Gundermann,** Roßschlächter, **Riesa.** Telefon 273.

A. Z. 66. Herzl. Dank, geht bess. Herzl. Gruß **F. D.**

Schlüssel mit Ring verloren. Gegen Belohnung abzugeben im Tagebl. Riesa.

Möbliertes Zimmer
nahe der Pionier-Kaserne **zu mieten gesucht.** Gefl. Angebote unter **G 339c** an das Tageblatt Riesa.

Kleiner Parterreraum
im Hinth., zum Möbeleinstellen als Niederlage, Werkstatt od. dergl. geeignet, zu vermieten **Goethestr. 86, p.**

Bismarckstr. 35B, 1. Stock
herrschaftliche Wohnung
für 1. April oder 1. Juli **zu vermieten.**
Johann Carl Heyn.

Größeres Schulmädchen, sauber und flink, für einige Nachmittagsstunden zu leichter Hausarbeit gesucht.
Bismarckstr. 21, 1.

Laufburschen
für sofort oder Ostern sucht
Baumstr. Arno Zänder.

Arbeiter
werden angenommen.
Deutsch-Amerikanische Petroleumgesellschaft, Hafen Gröba.

35 Pfg.
für den halben März
kostet der Bezug des Riesaer Tageblattes. — Bestellungen nehmen alle Zeitungsträger und die Geschäftsstelle, Goethestraße 59, jederzeit entgegen.

Haus m. Seitengebäude und Garten, 20 Min. von Riesa, wegen anderen Unternehmungen **zu verkauf.** Adresse im Tageblatt Riesa.

Oldenburger Wesermarsch-Milchvieh.
Montag, den 13. März, stelle ich eine große Auswahl **bester Kühe** und **Kalben, hochtragend** und **mit Kälbern,** sowie **prima Zuchtbullen** bei mir preiswert zum Verkauf.
Paul Richter,
Gröba-Riesa.

Ein Paar Gummischuhe und Halbschuhe zu verkaufen **Schützenstr. 15.**

Gebrauchter Kinderwagen zu verkaufen **Niederlagstr. 14, p. Hth.**

Gebrauchtes Piano
zu kaufen gesucht. Angebote mit Preis erbittet **Robert Schneider, Glaubitz.**

2. Beilage zum „Riesaer Tageblatt“.

Druck und Verlag: Langer & Winterlich, Riesa. Geschäftsstelle: Goethestraße 39. Verantwortlich für Redaktion: Arthur Hähnel, Riesa; für Anzeigenteil: Wilhelm Dittrich, Riesa.

№ 58. Freitag, 10. März 1916, abends. 69. Jahrg.

Ein Festtag an der griechischen Grenze.

Es gibt Völkerbündnisse, die wie berauschende Getränke von geschäftigen Schankkellnern zusammengebraut werden, ein der Anregung bedürftiges Publikum in einen Zustand der Trunkenheit bringen, sodaß es gar nicht mehr merkt, was für einen unechten, übel bekömmlichen Stoff man ihm unter hochtönenden Namen vorsetzt. Es gibt Schachspieler in der hohen Politik, die das Sachliche vom Menschlichen zu trennen wissen; um das Spiel zu gewinnen, Figuren für sich zunützen verstehen, die ihnen an sich völlig gleichgültig sind, und die zur Seite werfen, wenn sie ihren Zweck erfüllt haben. Es gibt Völkerbündnisse, die als ein Bollwerk der Selbsterhaltung in Not und Kampf sich aus innerer Notwendigkeit ineinanderfügen. Verstandesehen zunächst, die aber, nachdem man sich in der Feuerprobe der Waffenbrüderschaft näher gekommen, sich auch innerlich immer fester verätteln. Wer der Kampfgemeinschaft der bulgarischen mit den deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen bei den verschiedenen Gelegenheiten beigewohnt hat, konnte feststellen, wie sich aus der Kameradschaft des Schlachtfeldes ein starkes inneres Verhältnis herausentwickelt hat, nicht von heute auf morgen, nicht aufsprudelnd im Wort- und Sinnenrausch, das ist nicht beider Art, sondern langsam, fast tastend, wachsend, aber dafür umso tiefer verwurzelt.

Ich erinnere mich der ersten Begegnung an der Donau im rumänischen Grenzgebiet. Die erste bulgarische Reiterpatrouille, die in dem serbischen Feldzug zu uns stieß, war in Cladovo mit der überwältigenden Freude der Ueberraschung und hell auflodernden Jubel begrüßt worden. Der geschichtliche Augenblick hatte sich darin ausgelebt. Abends kam ihr Führer, Leutnant Gadieff, in ein Restaurant an dem schönen Donauufer in Orsova. Der Saal war voll deutscher und österreichisch-ungarischer Offiziere. Südliche Art hätte sich wohl in neuen Orgien entladen. Uns fehlt die Geste. Es folgte eine fast tiefe Verbeugung und die Einladung, an einem der Tische Platz zu nehmen. Man unterhielt sich wie in einer wissenschaftlichen Gesellschaft.

Eine Zeitung in Saloniki hat unlängst behauptet, zwischen den deutschen und den bulgarischen Offizieren bestünden die denkbar schlechtesten Beziehungen, sie grüßten einander nicht einmal auf der Straße. Diese Bemerkung ist beiderseits mit fröhlicher Heiterkeit aufgenommen worden. Wir haben es freilich im öffentlichen Feilbieten der „fraternité“ nicht so weit gebracht wie andere Völker, aber wer unsere Beziehungen zu den neuen Verbündeten aus der Nähe kennt, weiß, wie sehr sie sich von Tag zu Tag innerlich vertiefen. Die ganze Haltung der bulgarischen Armee flößt uns aufrichtige Bewunderung ein. Ein deutscher Hauptmann, der mit höheren bulgarischen Offizieren und Mannschaften an einem längeren Erkundungsstreifzug teilgenommen hat, sagte mir: Sie sind die Preußen des Balkans, tüchtig, eifrig, genügsam. Der bulgarische Soldat kennt keine Ermüdung, und wenn er bei größten Strapazen hungern muß oder nur ein Stück Brot hat, er zieht vergnügt und singend seiner Wege. Der bulgarische Etappendienst arbeitet mit seinen primitiven Mitteln vorzüglich. Alles legt Zeugnis ab von der raschen Auffassungsgabe und der organisatorischen Befähigung dieses Volkes. Voll Verständnis und mit ehrlicher Herzlichkeit werden andererseits die Leistungen Deutschlands und Oesterreich-Ungarns von den Bulgaren gewürdigt.

Ich wohnte dieser Tage einem Gespräch bei, das deutsche und bulgarische Soldaten in einem Café miteinander führten. Ein Badener, der bulgarisch spricht und eine Bulgarin zur Frau hat, machte den Dolmetscher. Er konnte nicht genug antworten auf die ihn bestürmenden Fragen der bulgarischen Soldaten. Sie können es kaum fassen, daß die Deutschen, nachdem sie beinahe 2 Jahre Krieg führen und von dem Meer abgeschnitten sind, unverdrossen, mit ungeschwächter Kraft und in solch glänzender Ausrüstung weiterkämpfen. Größtes Erstaunen findet unser Reichtum an Munition. Sie hatten früher gelesen, daß wir mit ihr aus Mangel an Rohstoffen bald zu Ende kämen, und nun sehen sie eine solche Ueberfülle, daß es uns möglich ist, damit noch Bulgarien und die Türkei zu versorgen. Als der Dolmetscher ihnen eine deutsche Brotkarte zeigte und die Verteilung der Brotvorräte erklärte, da meinten sie zwar, daß die Ration etwas klein sei, umsomehr bewunderten sie aber die Weisheit der Vorsorge und die Einordnung des Volkes unter die Zeitverhältnisse. Die gleichen anerkennenden Urteile kann man täglich von bulgarischen Offizieren hören. Doch offenkundiger als durch Worte zeigt sich die festgewachsene innere Zusammengehörigkeit in dem täglichen geselligen Zusammenleben. Die Sprache ist kaum eine Kunst, da viele bulgarische Offiziere deutsch sprechen oder man sich mit anderen Sprachen behilft. Auch unsere Offiziere lernen eifrig bulgarisch. Wenn der Korrespondent des ententeeifrigen Blattes in Saloniki aus der Wirklichkeit geschöpft hätte, hätte er berichten müssen, daß man in dem Verkehr der Offiziere keinen Unterschied der Uniformen bemerkt, daß sie in ihren dienstfreien Stunden in vergnügtester Kameradschaft beisammen sitzen und die jungen deutschen und bulgarischen Leutnants in lustigstem Wetteifer ihre Scherze treiben. In waffenbrüderlicher Gemeinschaft wurden daher auch die Geburtsfeste der verbündeten Monarchen, der 27. Januar und der 27. Februar, gefeiert.

Nach dem Gottesdienst dröhnten die festlich beflaggten, belebten Straßen wieder von dem festen Schritt der verbündeten Bataillone und dem neuen Dreiklang der Fanfaren. Der Paradeplatz vor der Stadt, umrahmt von dem Neubau eines serbischen Offizierskasino und alten massigen türkischen Kasernen, lag im flutenden Sonnenschein. Dahinter bauten sich die Festtribünen des Schneegebirges auf. In offenem Viereck stand glitzernd die eherne Mauer. General Bojadjieff, der Führer der ersten bulgarischen Armee, schritt mit den deutschen Generälen und Offizieren die Front ab. „Gesundheit, ihr Jungens“ rief er. „Es lebe unser General“, antwortete es aus dem Wald der Bajonette. In einem kleinen Tempel aus Tannenreis in der Mitte des Platzes war ein Altar errichtet. Hier war die Geistlichkeit versammelt. Ueber die schwarze Kleidung wurden goldbestickte Gewänder gelegt. Ein Befehl drang über den weiten Platz. Die Mützen wurden abgenommen, die Offiziere versammelten sich um den Altar. Die Messe begann. Der ehrwürdige Bischof mit dem grauen Bart und der goldenen Brille, der in altbulgarischer Sprache zelebrierte, hatte sein Bistum früher in Bitolia (Monastir), war aber dann, als die Stadt serbisch wurde, von den neuen Besitzern vertrieben worden. Nun war es ihm in seinen alten Tagen vergönnt, zu seiner Gemeinde zurückzukehren. Ueber dem Tempel ziehen zwei große leuchtende Vögel hoch in den Lüften ihre Kreise. Deutsche Flieger beschützen die Gebete der Bulgaren. Die Generale küssen das Bild des Gekreuzigten. Der Gottesdienst ist zu Ende. Vertrauter Pfeifen- und Trommelklang kündigt den Parademarsch deutscher Truppen an, und nun kommen sie heranmarschiert die frischen Burschen mit den hellen frohen Augen, nach ihnen die strammen k. u. k. Verbündeten und dann die bulgarischen Verbände, urgesunde, sehnige Soldaten in einer bis ins kleinste disziplinierten Haltung der militärischen Zucht. Mit klingendem Spiel kehrten die Truppen in die Stadt zurück.

Die deutschen und österreichisch-ungarischen Offiziere waren den Tag über Gäste der bulgarischen Kameraden. Der Festsaal war mit den Kaiserbildern und Fahnen der Verbündeten geschmückt und in den Aussprüchen der Festgeber kam immer wieder das stolze Gefühl der Zugehörigkeit zu den Zentralmächten zum Ausdruck. Die Hauptstadt Mazedoniens hat zur Erinnerung an diesen Tag Generalfeldmarschall von Mackensen zu ihrem Ehrenbürger ernannt und einer Straße seinen Namen gegeben. Der waffenbrüderliche Gedanke webt die Stimmung festlich ineinander. Ein deutscher Leutnant sang improvisierte Schnadahüpfl auf bulgarisch und der Chor seiner bulgarischen Freunde stimmte in den Refrain ein. Als die Tafel zu Ende ging, wurden General Bojadjieff und der Führer der deutschen Truppen auf den Schultern durch den Saal getragen. Ohne daß man recht wußte, was geschah, war ein Festzug auf der Straße zusammengestellt, geführt von einer bulgarischen Kapelle. Arm in Arm zogen bulgarische, deutsche, österreichisch-ungarische Offiziere, Leutnants, Obersten, Generalstäbler, die Bulgaren mit den Pickelhauben und Käppis, die Deutschen mit den bulgarischen Mützen durch die Straßen. Die Bewohner der mazedonischen Stadt schmückten ihre Häuser mit Lämpchen und Lampions. Bis zu den Spitzen der Minaretts drang der Jubel empor. Das Nationallied der Bulgaren über den Verrat der serbischen Verbündeten ist von dem Generalstabschef einer bulgarischen Division in einen Hymnus auf die treuen Verbündeten in neuer Form zum Leben erweckt worden. Er preist die wertvolle Freundschaft, die auf den Schlachtfeldern besiegelt wurde, das Kriegsglück an die Fahnen heftete und stellt ein Gelöbnis der Treue dar. Die deutschen Truppen, die vereint mit den bulgarischen Kameraden

Die neuesten Schöpfungen
deutscher Mode
für Frühjahr 1916
sind in unserm Schaufenster ausgestellt.
Blusen- und Kleiderstoffe
in bekannt guter Qualität
zu
angemessenen Preisen.

Modenhaus
Gebr. Riedel
Riesa,
Ecke Goethe- u. Schützenstrasse.

Der Tag der Abrechnung.

Roman von A. v. Trystedt.

10. Fortsetzung.

Er blieb, wagte sich auch von Zeit zu Zeit aus dem Schatten der Büsche hervor und schlich bis in die Nähe des Hauses.

Aus dem Untergeschoß schallten die schwatzenden Stimmen der Dienstboten herüber. Hin und wieder gaben die Hunde kurzen Laut, sonst lag tiefe Stille über dem Hause und Garten.

Langsam schlich die Zeit. Dann schlug es zehn vom nahen Kirchturm. Das Licht im Hausflur erlosch. Dann stiegen die Mädchen mit der brennenden Lampe in die Mansarde hinauf, wo sie schliefen.

Jetzt war nur noch im Speisezimmer Licht, die Mädchen schienen sogleich zur Ruhe gegangen zu sein.

Tiefer Frieden hüllte alles ein, nur die Besitzer der reizenden Villa irrten gleich Nachtwandlern umher.

Der Direktor schlich wieder bis in die Nähe der Pforte. Zwei weithin hallende Klänge kündeten, daß wieder eine halbe Stunde verflossen.

Jetzt mußte es sich bald entscheiden, ob er an sich selbst zum Narren geworden oder —

Er hatte den Satz noch nicht zu Ende gedacht, da sah er, wie die lange, hagere Gestalt eines Fremden sich gewandt über das Eisengitter in der Nähe der Pforte schwang.

Trinöves erster Impuls war, dem Burschen an die Kehle zu fahren. Er hatte auch seinen Revolver schußfertig in Bereitschaft.

Aber rechtzeitig kam es ihm zum Bewußtsein, daß er durch solche Uebereilung nur alles verderben könne. Er hielt an sich, trotzdem es ihm große Ueberwindung kostete.

In einiger Entfernung wurden Stimmen laut, da duckte sich der Lange und lief den Gartenweg, der zur Villa führte bis zu dem Gange, an dessen Ende Trinöve, vom dichten Gebüsch vollständig verdeckt, stand.

Seine Pulse hämmerten jetzt, sein Blut raste. „Also doch!“ mehr konnte er nicht denken. Seine Zähne schlugen im Schüttelfrost aufeinander, aber sein ganzer Körper brannte, wie von glühender Lava überschüttet.

Seine an die Dunkelheit gewöhnten Augen vermochten jede Bewegung des Langen zu verfolgen, der, beide Hände in den Hosentaschen, den Kopf gebeugt, mit scheuem Gebaren auf und ab schritt.

Trinöves Hände ballten sich, es schwamm blutigrot vor seinen Augen. Und doch hatte er sich vollkommen in der Gewalt.

Also mit solch einem elenden Burschen betrog sie ihn, den Gatten, der nur auf ihr Glück bedacht gewesen, bis zu dieser Stunde. So hatte er sich also doch in Lona getäuscht; sie war der erste Mensch, welchem es gelungen, sein völliges Vertrauen zu gewinnen und ihn gleichzeitig voll Arglist zu hintergehen.

Gleich würde sie kommen. Denn um den Burschen da nicht vergeblich warten zu lassen, hatte sie ja ihren Mann fortgeschickt — in den Klub.

Fast hätte Trinöve jetzt laut aufgestöhnt und sich verraten. Aber er riß sich zusammen. Um's Himmels willen nur jetzt keine Schwäche! Er stand hier als der Verteidiger und Rächer seiner Ehre, die ein falsches Weib mißachtete. Das Herz hatte zu schweigen. Nur durch unnachsichtige Härte konnte er sich vor Selbstverachtung schützen.

Der Fremde stieß einen schrillen Pfiff aus, dann stand er reglos und hielt den Atem an.

Leise bewegte die Haustür sich in den Angeln, leichte, zögernde Schritte näherten sich.

Lona kam.

Bitterer Zorn flammte in Trinöve auf. So dreist und ohne Scheu zertrat dieses Weib also seine Ehre, sein Glück.

Welche Feder vermöchte die Qualen zu beschreiben, welche der Mann in dieser kurzen Spanne Zeit duldete, sein Blut floß wie glühendes Eisen durch seine Adern, ein unbeschreiblicher Jammer, Ekel und wilde Empörung rangen in ihm. Ueber die Leidenschaft aber siegte der Wille. Kein zitternder Atemzug verriet seine Gegenwart. Ganz sicher wollte er die beiden haben, ehe er handelte.

Lona hatte nur ein weißes Tuch umgenommen, ihr Kopf war unbedeckt.

Der Fremde hatte sich ihr gezeigt und war dann zu dieser Stelle zurückgeschlichen, wo Trinöve ihn genau beobachten konnte, wenn er auch die Gesichtszüge nicht zu erkennen vermochte.

Jetzt stand das Paar kaum drei Schritte von dem Lauscher entfernt.

„Hier sind hundert Mark, mein Letztes,“ sagte Lona flüsternd, „ich kann dir dann nicht mehr helfen, so weh es mir auch tut.“

Der Mensch nahm den Schein und ließ ihn in der Tasche seines Rockes verschwinden.

„Es ist mein Geld,“ dachte Trinöve zähneknirschend; „durch Lug und Trug hat sie es mir aus der Tasche gelockt, um es dem Tagedieb zu geben.“

Er hatte sekundenlang vollkommen abwesend vor sich hingestarrt; wenn die beiden inzwischen eine Bemerkung getauscht, so war es ihm entgangen.

Nun aber geschah das Ungeheuerliche, das er nicht für möglich gehalten, wenn er es nicht mit seinen eigenen Augen gesehen hätte:

Der Mensch küßte Lona, und sie hing an seinem Halse, preßte ihre Lippen wieder und wieder auf das schmale, hohlwangige Gesicht des Fremden.

Jetzt war Trinöve mit einem Satze aus seinem Versteck hervor.

„Schurke!“ knirschte er und packte den Ahnungslosen. Ein furchtbarer Aufschrei entrang sich Lonas Lippen. Mit versagendem Blick umfaßte sie die Gestalt ihres Gatten. Dann brach sie zusammen und stürzte bewußtlos zu Boden.

Der Mensch aber riß sich mit einem Ruck los, der die Kraft eines um Leben und Freiheit Ringenden verriet, und verschwand mit langen Sätzen im Dunkel der Nacht.

Unheimlich dröhnte ein Schuß in der Dunkelheit, doch kein Zeichen verriet, daß er sein Ziel getroffen. Der Elende war wohl unbehelligt entkommen.

Die Hunde aber gebärdeten sich wie toll, die Mädchen waren munter geworden; sie zündeten die Lampe an, und notdürftig bekleidet rannten sie beide die Treppe herunter, um nach ihrer gnädigen Frau zu sehen.

Trinöves Gesicht starrte so bleich wie das eines Toten durch die Dunkelheit. Sein Zorn war verraucht, eisige Gleichgültigkeit beherrschte ihn.

Er beugte sich nieder, um Lona aufzuheben. Freilich war es ihm fatal, ihren Körper noch einmal berühren zu müssen, aber er zog es doch vor, den Leuten kein Schauspiel zu geben.

Seine Liebe hatte sich unter dem grausamen Schlag, den sein Stolz, sein heiliges Vertrauen erhalten, in kalte Feindseligkeit verwandelt. Wenn Lona in dieser Stunde berückend schön wie eine Sirene gewesen wäre, es hätte an seinem Sinn nichts ändern können.

Aber sie ruhte bleich und entstellt in seinen Armen.

SLUB
Wir führen Wissen.

Wacht halten an der griechischen Grenze, kommen in einen immer innigeren Zusammenhang mit den verehrungswürdigen Verbündeten, der lebendig bleiben wird, wenn die Kanonen längst verstummt sein werden.

Dr. Dammert, Kriegsberichterstatter.

Die Vogelschutzgebiete unserer Nordseeküste.

Von Dr. L. Staby.

Auf der kürzlich in Berlin stattgefundenen VII. Jahreskonferenz für Naturdenkmalpflege, die aus ganz Deutschland beschickt worden war, bildete die Frage unserer Vogelschutzgebiete einen Hauptgegenstand der Beratungen, insbesondere wurde über ein neues Schutzgebiet bei Neufähr an der Ostsee berichtet. Die staatliche Stelle für Naturdenkmalpflege in Preußen läßt es sich im Zusammenarbeiten mit den Naturschutzvereinen sehr angelegen sein, immer mehr solcher Stätten zur Erhaltung unserer Seevögel anzulegen, um der in den letzten Jahrzehnten beobachteten Verminderung der Vogelwelt Einhalt zu tun und die lebendigen Zierden des Strandes und der See nach Möglichkeit wieder zu vermehren. Denn gerade die Seevögel beleben Wasser und Land in außerordentlicher Weise, mögen es nun am Strande dahintrippelnde Austernfischer, Kampfläufer und andere Stelzvögel sein oder in der Luft dahinstürmende Seeschwalben oder Möwen, die sich in elegantem Fluge über dem Wasser wiegen oder wie weiße Schaumbälle auf den grünen Wogen schwimmen. Und deshalb ist das Interesse für die Vogelwelt der See im ganzen Lande weit verbreitet, da viele Tausende allsommerlich an die See kommen und die leichtbeschwingten Bewohner der Salzflut kennen lernen.

Während in der Ostsee erst in den letzten Jahren Schutzgebiete geschaffen worden sind, stehen sie in der Nordsee schon seit längerer Zeit in Blüte und reges Leben entfaltet sich zur Frühjahrs- und Sommerzeit in ihnen, da alle Vögel ungestört dort nisten und brüten können und sich daher von Jahr zu Jahr in immer größeren Mengen einfinden. Die südlichste Kolonie der Nordsee ist der Memmert, eine Sandbank zwischen Borkum und Juist, die zwar schon im 17. Jahrhundert erwähnt wird, die aber erst in den letzten Jahrzehnten sich durch Anschwemmung so vergrößerte, daß sie heute eine Länge von drei Kilometern und Dünen bis zu acht Metern Höhe hat. Mit merkwürdiger Schnelligkeit siedelten sich Pflanzen auf der Sandbank an und machten sich zur festen Insel, denn während im Jahre 1888 erst sechs Pflanzenarten auf dem Memmert vorkamen, waren zehn Jahr später schon hundert vorhanden und heute gibt es doppelt so viel verschiedene Pflanzenarten auf dem einsamen Eiland. Im Jahre 1907 wurde die Insel vom Deutschen Verein zum Schutze der Vogelwelt in Pacht genommen und im Sommer mit einem Vogelwärter versehen, wodurch sich die Zahl der dort seit alter Zeit brütenden Seevögel bedeutend vermehrt hat. Während z. B. die Silbermöwen 1907 nur 80 Paare zählten, sind heute ungefähr 2000 Paare vorhanden und viele Vögel, die früher nie brüteten, haben sich neu eingestellt, wie die Sturmmöwe, die Brandgans und viele Kleinvögel.

Auf den als beliebte Nordseebäder bekannten Inseln Juist und Norderney sind ebenfalls bestimmte Gebiete als Schutzstätten eingerichtet und zwar auf der Spitze von Norderney eine Fläche von etwa 700 Hektar. Sie zeigen eine von Jahr zu Jahr steigende erfreuliche Vermehrung der Vogelwelt, ebenso wie die nächstgelegene Mellumplatte, die Spitze der Halbinsel Mellum zwischen Jade- und Wesermündung. Weiter nördlich ist die in der weiten Elbmündung liegende Insel Neuwerk die nächste Freistätte der Seevögel. Die abgegrenzte Schutzfläche ist hier zwar nicht groß, aber sie gewährt doch etwa 1000 Paaren der Küsten- und Flußseeschwalbe die nötigen Brutplätze. Nordöstlich vom Memmert nach Süderdithmarschen zu liegt als weiteres Schutzgebiet die mit Dünen besetzte 800 Hektar große Insel Trischen, die sich erst im Laufe der letzten sechzig Jahre von einer kleinen Sandbank zu ihrer jetzigen Größe entwickelt hat. Sie wird heute von etwa 600 Paaren der Flußseeschwalbe und von Hunderten von Zwergseeschwalben und Seeregenpfeifern bewohnt.

Im Wattenmeer, dem Gebiete der Halligen, ist die noch vor hundert Jahren bewohnte, jetzt einsame Hallig Norderoog von dem sehr rührigen Vogelschutzverein Jordsand angekauft worden. Sie ist als „Perle der Nordsee" das vorzüglichste Brutgebiet der kantischen oder Brandseeschwalbe (Sterna cantiaca), einer unserer größten Seeschwalben mit aschgrauer Ober- und schneeweißer Unterseite, die eine schwarze Kopfplatte trägt und, zum Unterschied von allen andern Seeschwalben, einen schwarzen Schnabel und schwarze Füße hat. Während vor hundert Jahren zu des großen Naumanns Zeiten noch ungeheure Schwärme dieser Seeschwalben das Eiland bevölkerten, waren sie bis auf einige Reste verschwunden, bis sie jetzt unter dem Schutze des genannten Vereins sich wieder bis auf über 2000 Paare vermehrt haben. Gleich erfreulich ist die Vermehrung der Küstenseeschwalben und des Austernfischers, des eigenartigen schwarz-weiß-roten Vogels der Nordsee, der jedem Badegast besonders auffällt. Die kleine unbewohnte Insel Jordsand, die das älteste Schutzgebiet des Vereins, der sich nach der Insel genannt hat, ist, gilt besonders als Gebiet der rotschnäbeligen Seeschwalben. In nordwestlicher Richtung liegt auf der großen Insel Sylt die nördlichste und zugleich wichtigste Vogelschutzstätte und zwar die Halbinsel Ellenbogen, die für unsere gesamte Vogelwelt deshalb so besonders wichtig ist, weil sie die Heimat zweier sonst nur sehr selten oder gar nicht in Deutschland vorkommender Vogelarten ist, der berühmten Eidergans oder Eiderente (Sommateria molissima) und der kaspischen oder Raubseeschwalbe (Sterna caspia).

An Eiderenten beherbergt Sylt ungefähr 150 Paare, die im Strandhafer ihr Nest anlegen, das in der ganzen Welt berühmt geworden ist durch den dichten Kranz der außerordentlich feinen Daunen, der den Nestrand bildet. Die zarten Federchen zupft sich der Vogel selbst aus dem Gefieder der Brust aus. Spitzbergen und Island sind die eigentliche Heimat der Eiderente und in jenen Ländern bildet sie den Hauptreichtum vieler Landbewohner, die die Daunen sammeln. Jedes Nest liefert ungefähr 50 Gramm davon, so daß zehn Nester zu einem Pfund Daunen nötig sind. Wir können uns aber ein Bild machen von dem dortigen zahlreichen Vorkommen dieser Seevögel, wenn wir hören, daß auf Island mancher Bauer auf seinem Grund und Boden für 5—6000 M. Daunen sammelt. Es ist daher selbstverständlich, daß dort dem kostbaren Vogel jeder Schutz gewährt und jede Ausfuhr, selbst der Eier, verboten ist. Hoffentlich gelingt es, den prächtigen Vogel auf Sylt, seinem südlichsten Verbreitungsbezirk, nicht nur als Naturdenkmal zu erhalten, sondern ihn von Jahr zu Jahr zu vermehren.

Noch seltener als die Eidergans ist die Raubsee- oder kaspische Seeschwalbe, die vor hundert Jahren noch in Tausenden von Exemplaren vorhanden war, aber heute leider bis auf drei Brutpaare zusammengeschmolzen ist. Der Ellenbogen ist die einzige deutsche Brutstätte dieses seltenen Vogels, der sonst noch im nordwestlichen Finnland und am Kaspischen Meer vorkommt. Der krähengroße Vogel hat einen tiefschwarzen Kopf und Nacken, aschgrauen Rücken und Flügel und schneeweiße Unterseite, in dem weißen Schwanz sind nur die großen Steuerfedern auf der Innenseite schwarzgrau. Der Schnabel ist hochrot, die Füße schwarz. Es wird alle Mühe aufgewendet, dieses seltene Kleinod unserer Vogelwelt zu erhalten, trotz der großen entgegenstehenden Schwierigkeiten, dessen größte die ist, daß der Vogel mit zäher Hartnäckigkeit sein Gelege am Strande immer ganz dicht an der Wassergrenze anlegt, so daß die Eier beim Sturm sehr leicht versanden oder von den Wellen fortgespült werden.

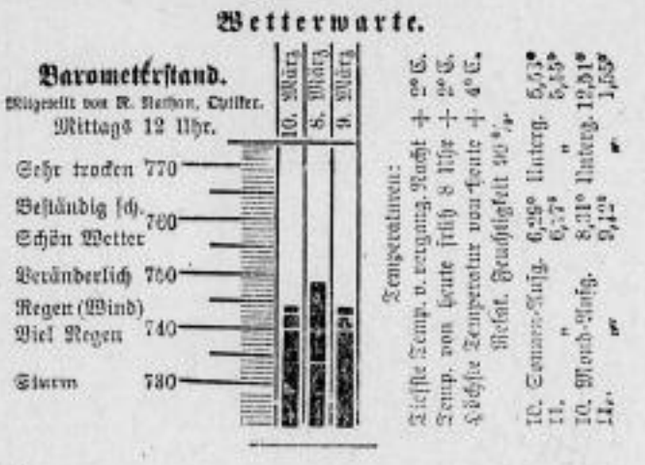
Wir sehen, daß unsere Vogelschutzgebiete in der Nordsee von der holländischen bis zur dänischen Grenze verteilt liegen, in Folge ihrer Ruhe und des Schutzes sind sie zu den bevorzugten Brutplätzen der Seevögel geworden und sie werden mit jedem Jahr immermehr ihre Aufgabe erfüllen, die lebendige Vogelwelt unseres deutschen Meeres zahlreicher werden zu lassen, damit sich noch mancher Naturfreund an dem herrlichen Flug der Möwen und Seeschwalben über den rollenden Wogen der Nordsee erfreuen kann.

Vermischtes.

In einer Geschützstellung vor Verdun. Ein dänischer Berichterstatter, der im vorigen Herbst an einem Besuch der französischen Front und dabei auch Verduns teilgenommen hat, schildert jetzt in „Köbenhavn" einen Ausflug, den er damals zu den äußersten Verteidigungsstellungen der Festung gemacht hat. Es heißt da: . . Wir haben jetzt das erste Ziel unseres Ausfluges erreicht. Es ist eine Stelle zwischen Vaux und Douaumont, südlich der Front bei Ornes. Da die Deutschen jetzt das Fort Douaumont erobert haben, kann ich die Stelle so einigermaßen angeben; denn ich nehme an, daß das Geschütz entweder längst vernichtet, erobert oder fortgeschafft ist. Welche Mühe muß es gemacht haben, es fortzuschaffen! Unterhalb eines Hügels, in einer Art Kiesgrube, in der stellenweise etwas Unterholz wuchs, hatten die Franzosen eine Geschützstellung gebaut. Es war keine gewöhnliche kleine Spielzeugkanone, sondern ein Monstrum, ursprünglich für einen Dreadnought bestimmt, die größte, die ich je gesehen habe. Wenn ich mich recht entsinne, war sie 15 Meter lang, und die Ladekammer hatte einen Durchmesser von 1½ Meter. Jeder einzelne Schuß kostete 1000 Franken, und bisher hatte das Geschütz 350 Schuß abgegeben. Die ganze Aufstellung war interessant. Das Geschütz stand auf einer soliden Betonunterlage und war sorgfältig in einen mächtigen Regenmantel eingepackt. Darüber war ein Haus mit Zementmauern gebaut, dessen Dach mit Zweigen und Laub bedeckt war, sodaß das Haus, von einem Flugzeug aus gesehen, an einen kleinen Busch erinnern mußte. Das ganze Haus stand auf Schienen und konnte binnen weniger Minuten fortgerollt werden. Um diese Geschützstellung herum waren mächtige Wälle aus Sandsäcken und Zement aufgeführt. Enge unterirdische Gänge führten zum Innern großer, bläulich aussehender, sorgfältig zementierter Höhlen, deren Kammern mit mannshohen Granaten zu 1000 Franks das Stück gefüllt waren. Auch die Geschosse waren mit Laubwerk zugedeckt. Gegen 50 Marinesoldaten hatten mit dem Ungeheuer zu tun. Jetzt ist es, wie gesagt, vernichtet, erobert oder fortgeschafft. Aber es wieder aufzustellen, kostet einen Monat Arbeit. Diese Riesenkanonen, ein paar Meilen hinter der Front, bedeuteten mehr für Verduns Verteidigung als seine berühmten Forts.

CK. Die Zeppelin-Nachtbekleidung der Londoner. Die Zeppelingefahr hat in England bereits die merkwürdigsten Einrichtungen und Sitten gezeitigt. Die Zahl der Apparate, Einrichtungen und Regeln, die aus der Furcht vor den Besuchen der deutschen Luftkreuzer entstanden, ist kaum zu überblicken. Sogar die Mode ist nicht unbeeinflußt geblieben, wenn man überhaupt von einer Mode der Nachtbekleidung sprechen darf. Wie der Londoner Berichterstatter der Chicagoer „Post" erzählt, haben die Luftangriffe auf England einen großen Aufschwung in der Erzeugung und dem Verkauf von Schlafanzügen hervorgerufen. Da man allnächtlich auf eine Ueberraschung gefaßt und darauf vorbereitet sein muß, in aller Eile Bett und Haus zu verlassen, wurde die Nachtbekleidung den neuen Bedürfnissen angepaßt. Die nächtlichen Lockenwickler der Frauen sind gänzlich aus der Mode gekommen, weil keine Frau sich der Möglichkeit aussetzen will, mit einem Kopf voll Lockenwickler auf die Straße eilen zu müssen. Auch das Nachthemd mußte weichen, dafür aber feiert der Schlafanzug solche Triumphe, daß man die Einfuhr aus Amerika zu Hilfe nehmen muß. Während die Schlafanzüge früher nur von Herren getragen wurden, werden sie nun auch bei den Frauen eingeführt. Natürlich gibt es daher auch bereits besondere Schlafanzug-Moden; die blauen und rosaroten „weiblichen" Schlafanzüge erfreuen sich der größten Beliebtheit. So ausgestattet, verbringen die Londonnerinnen ihre Nächte, um im Augenblick der Gefahr „gerüstet" zu sein.

Wetterwarte.



Mit Leichtigkeit trug er sie bis zur Villa und die Freitreppe hinauf.

Dort kamen ihm die Dienstboten mit allen Zeichen tödlichen Erschreckens entgegen. Sie hatten die Haustür offen gefunden, sich aber nicht hinausgewagt.

„Ein Strolch hatte sich in den Garten geschlichen," sagte er erklärend, „wahrscheinlich doch, um zu rauben und zu plündern; ich habe dem Halunken eine Kugel nachgeschickt, die gnädige Frau aber ist vor Schreck und Angst ohnmächtig geworden.

Seine Stimme klang heiser und tonlos, und als die Mädchen einen Blick in sein Gesicht wagten, überkam sie ein solches Erschrecken, daß sie es kalt überlief. Man konnte sich vor „dem Herrn" fürchten.

Er trug seine Frau bis in ihr Boudoir und legte sie dort auf den Liegestuhl nieder.

Flüchtig streifte sein Auge das bleiche Gesicht mit den festgeschlossenen Lidern, dem Leidenszug um die feinen Lippen, der sie so begehrenswert machte.

Trinöve gewann wohl keinen Eindruck mehr von der erbarmenswerten Hilflosigkeit der zarten Gestalt, seine Augen blieben finster und hart, als er sich von ihr abwandte. Er kümmerte sich nicht weiter um die Ohnmächtige, sondern schritt geradewegs in sein Zimmer.

Wenige Minuten später rief die Klingel das Hausmädchen herein.

Trinöve saß an seinem Schreibtisch, sein Gesicht erschien fahl, um Jahre gealtert.

„Ich muß auf der Stelle verreisen," sagte er kurz, „kann mich also um die gnädige Frau nicht kümmern. Nehmt euch ihrer an, und wenn es nötig sein sollte, so holt den Arzt. Ich lasse ein Schreiben für die gnädige Frau zurück, das gebt ihr ab, sobald sie die Besinnung zurückerlangt hat."

Ein noch unbeschriebener Bogen lag vor ihm, er starrte sekundenlang wie abwesend darauf nieder, dann fügte er hinzu:

„Ich brauche nur den kleinen Koffer, da ich einen, höchstens zwei Tage abwesend sein werde. Der Gärtner soll das Gepäck in einer Stunde zur Bahn bringen."

Das Mädchen versprach, alle Befehle auszurichten, eilte davon, um den Gärtner, der in einem kleinen Gartenhäuschen schlief und gleichzeitig die Stelle eines Dieners versah, zu wecken und die Köchin zu beauftragen, daß sie sich um die gnädige Frau bemühe.

Trinöve war wieder allein.

Unwillkürlich stützte er den Kopf in die Hand, Bilder wollten sich ihm aufdrängen, die seinen Entschluß wankend machen, sein weiches Herz rühren wollten.

Aber er gab sich einen Ruck, unbeugsamer Wille beherrschte seine Züge. Mit fester Hand schrieb er seiner Frau:

„Du wirst unverzüglich mein Haus verlassen und nie wieder hierher zurückkehren. Von Dir erwarte ich, daß Du die Scheidungsklage einleitest. Ich betrachte unsere Ehe schon jetzt als gelöst. Du hast mich mit einer beispiellosen Dreistigkeit belogen und betrogen, und Du hattest leichtes Spiel mit mir. Mein Vertrauen in Deine Treue und Ehrenhaftigkeit war unbegrenzt. Ich wußte Dein Verhalten, das mich ja oft stutzig machen mußte, immer wieder durch einen plausiblen Grund zu entschuldigen und zu rechtfertigen, bis der Augenschein mich heute abend belehrte, daß Du Dich nicht entblödest, mein Vertrauen, meine Ehre mit Füßen zu treten. Ich könnte Dir diesen abscheulichen Betrug niemals verzeihen, Dir nie wieder Glauben schenken. Versuche es darum nicht, Dein Tun zu entschuldigen oder vielleicht gar mich mit irgendwelchen erfundenen Ausflüchten zu täuschen. Ich bin für alle Zeit von meiner Leichtgläubigkeit geheilt. Unsere Wege trennen sich für immer. — Bis auf weiteres setze ich Dir eine standesgemäße monatliche Rente aus, welche Du bei meinem Bankier an jedem Quartalsersten erheben magst. Gehe, wohin Du willst, ich stelle nur die eine Bedingung, daß Du nicht hier in der Stadt bleibst. Die Welt soll glauben, Du seist leidend und habest eine Erholungsreise angetreten. Ich gehe auf zwei Tage fort; wenn ich zurückkomme, wirst Du mein Haus verlassen haben. Trinöve."

Er fügte dem Brief eine Banknote und einen Scheck auf eine größere Summe bei, kuvertierte und schloß das Schreiben; es trug Lonas Adresse und blieb auf seinem Diplomatentisch liegen.

Das Mädchen brachte den Koffer, den Trinöve auf kurzen Tagesreisen zu benutzen pflegte; er packte das notwendige Weißzeug ein, traf in größter Ruhe noch einige Anordnungen und ging mitten in der Nacht aus dem Hause. Der Gärtner sollte ihm mit dem Gepäck in wenigen Minuten folgen.

Der Weg zur Bahn war nicht weit. Die Sterne glänzten, erquickend war die Luft. In dieser Stunde empfand Trinöve die Größe seines Unglücks noch nicht. Das Bewußtsein, richtig gehandelt zu haben, gab ihm eine gewisse Befriedigung. Das Neue, Ungewohnte der Situation ließ ihn im Moment den grausamen Schmerz, der in ihm wühlte, weniger empfinden.

Bei einem so ernsten Charakter aber war es nicht anders zu erwarten, als daß er mit eiserner Beharrlichkeit jede weichere Regung verdrängen, von nun an alle Befriedigung in der Arbeit suchen und finden werde.

Gerade als der Zug, welcher Trinöve davontrug, aus der Halle dampfte — man vernahm das Pfeifen der Lokomotive in der Villa —, erwachte Lona aus ihrer Ohnmacht.

Nur wenige Minuten noch tasteten ihre Gedanken an dem, was geschehen, unsicher herum, dann stand die Szene klar vor ihren Augen.

Doch weder beunruhigt noch unglücklich fühlte sie sich darüber, daß ihr Mann sie bei dem heimlichen Rendezvous überrascht, im Gegenteil, sie empfand eine gewisse Erleichterung bei dem Gedanken, daß nun die Heimlichkeiten ein Ende hatten.

Trinöve würde Aufklärung verlangen, und sie ihm dieselbe nicht vorenthalten. Auch herzlich um Verzeihung wollte sie ihn bitten ihres Mangels an Vertrauen wegen.

Sie ließ sich zur Ruhe bringen. Ihr war, als habe sie einen weiten beschwerlichen Weg gemacht und sei nun ans Ziel gelangt.

„Ich bin so müde," sagte sie, „laßt mich schlafen."

Während ihr Schicksal sich bereits entschieden, lachendes Glück sich in Jammer und Herzeleid verwandelt hatte, schlummerte sie ahnungslos dem nächsten Tage entgegen, der zwar in strahlender Sommerschöne heraufzog, ihr aber bitterste Qual und Demütigung bringen sollte.

Die Sonne brannte schon, als Lona erwachte. Eilig erhob sie sich und kleidete sich an. Totenstille lag über der Villa. Es war bereits zehn Uhr.

Lona schüttelte den Kopf. Da hatte Trinöve sicher befohlen, sie nicht zu wecken, er mußte ja längst im Bureau sein. Das erstemal, daß seine Frau am Frühstückstisch gefehlt hatte.

Lona machte sich keine Gedanken darüber, sie fühlte sich wunderbar gestärkt und beschwichtigt durch die Nachtruhe. Freilich war ihre Stimmung ernst, und einer gewissen Bangigkeit konnte sie sich nicht erwehren.

(Fortsetzung folgt.)